



universität
wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of the Master's Thesis

„Das Loch in der Grenze“

Eine Fallstudie zur Mediennutzung Geflüchteter

verfasst von / submitted by

Peter Johannes MAEHRENBACH

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
Postgraduate programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 992 499

Universitätslehrgang lt. Studienblatt /
Postgraduate programme as it appears on
the student record sheet:

Studium Generale (MA) Das nachberufliche Studium
an der Universität Wien

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ. Prof. i.R. Dr. Roland Girtler

Das Loch in der Grenze

1. EINLEITUNG	1
2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	4
2.1. MIGRATIONSSOZIOLOGIE GESTERN UND HEUTE	4
2.2. EXKURS: FLÜCHTLINGSKRISE UND MITTELMEERROUTE SEIT 2015	8
2.3. ZIVILGESELLSCHAFT UND FLUCHT	9
2.4. SOZIOLOGIE DER INTEGRATION	13
2.5. SOZIALE MEDIEN UND IHRE FUNKTIONSWEISE	15
3. METHODIK	18
3.1. TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG	18
3.2. SOZIALFORSCHUNG AM UND MIT DEM SUBJEKT	20
3.3. QUALITATIVE GESPRÄCHSANALYSE	20
4. SOZIOLOGIE DER MEDIEN UND GRENZEN	21
4.1. MEDIENNUTZUNG UND TRANSNATIONALITÄT	22
4.2. MIGRATION, ILLEGALITÄT UND GRENZKONFLIKTE	25
4.2.1. LEBEN VOR DER FLUCHT UND FLUCHTGRÜNDE	25
4.2.2. STRATEGIEN DER FLUCHT UND VORGEHENSWEISE	27
4.2.3. AMADOU, 34, AUS DEM SUDAN	28
4.2.4. BARAN, 30, AUS DEM IRAK	34
4.2.5. JAYE, 22, AUS GAMBIA	40
5. CONCLUSIO UND FORSCHUNGSAUSBLICK	50
6. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	53
7. LITERATURVERZEICHNIS	54
8. ABSTRACT	62

Danksagung

Dem bekannten Soziologen, Schriftsteller und Ehrenkieberer, vagabundierendem Kulturwissenschaftler und Feldforscher Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler, Meister der qualitativen Sozialforschung und verstehenden Soziologie bin ich zu Dank verpflichtet für seine Geduld und Nachsicht, dass ich zuweilen meinen eigenen Weg gegangen bin.

Für technischen Support danke ich Moses Liebermann.

1. Einleitung

Die vorliegende Abschlussarbeit soll sich mit der Soziologie der Grenze befassen. Als der renommierte Soziologie Dr. Roland Girtler im Jahre 1992 sein vielbeachtetes Werk „Schmuggler – Von Grenzen und ihren Überwindern“ publizierte, legte Girtler darin die soziologisch noch heute gültigen Grundlagen der Funktionsweise, den Herausforderungen und den Überwindungsversuchen von Grenzen.

Auch in der Gegenwart gewinnt die Grenze zunehmend an Bedeutung. Die Bedeutung der „Raumdimension der Gesellschaft [hat] stark zugenommen.“¹ Nicht erst die sogenannte Flüchtlingskrise ab dem Jahr 2015 erhob die Relevanz der Grenze zu neuer Präsenz im politischen und gesellschaftlichen Diskurs, sondern auch die damit verbundenen Herausforderungen und soziologischen Praktiken gewinnen zeitgemäße Aktualität.

Während Girtler von Grenzen und ihren Überwindern schreibt, scheint nun fast drei Dekaden später diese Formulierung an Aktualität und zeitgeschichtlicher Relevanz nicht eingebüßt, vielmehr noch an dieser gewonnen zu haben. Auch Girtlers Schmuggler verfügten über ein weitreichendes Netzwerk, über Organisationspraktiken und mikrosoziologische Funktionsweisen der jeweiligen Kollektive. Die Grenze ist dabei aber nicht lediglich eine Abgrenzung verschiedener Jurisdiktionen, Staaten oder Gesellschaften, sondern immer auch eine Abgrenzung von Wirklichkeiten: So „können bestimmte Handlungen auf der einen Seite der Grenze akzeptiert werden, auf der anderen aber nicht.“²

Die Grenze ist damit von elementarer soziologischer Bedeutung, da sie nicht nur Staaten und Organisationen voneinander differenziert, sondern auch Handlungsweisen und Normen verschiedener Menschen. Damit reproduziert die Grenze gesellschaftliche Rituale wie etwa auch „das Herzeigen von Dokumenten und der Gruß.“³ Wenn aber ebenjene Dokumente fehlen, gestaltet sich die Überwindung von Grenzen als außerordentlich schwierig – nicht aber als unmöglich.

¹ Eig Müller/ Voruba 2009, S.9

² Girtler 1992, S.35

³ Girtler 1992, S.365

Zu diesem Zwecke sind wiederum eigene Organisationsformen der überwindenden Kollektive entstanden – wie etwa eine systematische Nutzung von sozialen Medien, der Anwendung digital gestützter Informationen oder auch der Veränderung des Familienbildes durch globale Distanzen. In einer der wenigen überhaupt existierenden Studien zum Thema fassen Riane Dekker et al zusammen:

„Soziale Medien werden immer beliebter als Informationskanäle, auf denen Migranten ihre Entscheidung über Migration und Niederlassungsziele stützen. Während soziale Medien ein relativ billiges, leicht zugängliches und medienreiches Kommunikationsmittel bieten, ist ihre Nutzung für Asylmigranten nicht ohne Herausforderungen. Verschiedene Studien beschreiben Probleme beim Zugang und der Bewertung des Wahrheitsgehalts verfügbarer Informationen für diese spezifische Gruppe von Migranten.“⁴

Trotz der zeitgenössischen Relevanz des Themas ist dieses aber nicht ausschließlich auf den Topos der Flucht- und Migrationssoziologie beschränkt. Eine ähnlich starke Ausprägung der systematischen Überwindung von Grenzen findet sich etwa im weltweiten Drogenschmuggel, der üblicherweise von den Ländern Mittelamerikas über den Seeweg erfolgt. Auch hier haben sich mikrosoziologische Strukturen herausgebildet, dessen erklärtes Ziel es ist, bestehende Grenzen zu überwinden. Auch sie haben eigene Mittel, Kontaktmöglichkeiten und Kommunikationswege gefunden, ihr mitunter einträgliches Geschäft zu strukturieren bzw. im soziologischen Sinne einer Organisation zu organisieren.

Gemeinsam ist diesen Formen der systematischen Grenzüberwindungen, dass sie im persönlichen Interesse liegen, häufig aus wirtschaftlicher, politischer oder gesellschaftlicher Not heraus entstehen, eigene Sozialstrukturen entwickeln, deren Ziel es ist, das eigene Ziel zu erreichen, obgleich es nicht immer legal ist, und sich dabei aller denkbaren Mittel zu bedienen. Alle Formen der Grenzüberwindung in diesem Sinne untergraben die staatliche Souveränität und kreieren zu diesem Zwecke neue Formen von sozialer Organisation.⁵ Flucht, Menschenhandel und Schmuggel liegen daher eng beieinander.⁶

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass Felder wie die „Migrationsforschung bis zur Flüchtlingskrise Randgebiete der Soziologie, für die kaum Forschungsgelder oder

⁴ Dekker et al 2018, online

⁵ vgl. Friesendorf 2011, S.25

⁶ vgl. Girtler 1992, S.375ff

interessierte Publika gefunden werden konnten“⁷ gewesen sind, sodass die vorliegende Arbeit auch die Absicht verfolgt bzw. die Notwendigkeit erkennt, ein zeitaktuelles Phänomen sozialwissenschaftlich näher zu untersuchen.

Für Österreich liegen nur wenige Daten zur Mediennutzung von Migranten vor, was in der zeitgenössischen Forschung auch wiederholt kritisiert wird.⁸ Einige der größten Mediennutzungsstudien unterscheiden nicht zwischen Menschen, die migriert sind, und Menschen, die nicht migriert sind, und die Daten aus älteren Quellen sind aufgrund der vielen Veränderungen, die im Medienangebot und in der Dynamik stattgefunden haben, im Kontext der Migration allgemein schwierig zu verwenden.

Die vorliegende Arbeit möchte daher zunächst in die Soziologie der Grenze als Trennung gesellschaftlicher Räume einführen, um vor diesem Hintergrund die systematische Grenzüberwindung zu kontextualisieren. Dass dabei zahlreiche Akteur*innen im Untergrund verborgen agieren, unterstreicht das Vorhandensein einer parallelen sozialen Organisationsform, sodass dieser Begriff ebenfalls exemplifiziert dargelegt werden soll.

Sodann sollen anhand zeitgenössischer Studien die Entstehungsweisen und Formen mikrosozialer Organisationsformen dargestellt werden. Dazu gehört etwa die Veränderung des Kommunikations- und Informationsverhaltens bei Migranten, die Erkundung von Seewegen und Reiserouten – sei es im Rahmen eines Migrationsprozesses oder zum Zwecke des Schmuggels – sowie die Kreierung eigener Organisationsformen.

Zweifelsohne können die zu untersuchenden Gruppen weder in ihrem Ziel noch ihrem Daseinszweck miteinander gleichgestellt werden, wohl mag aber eine strukturelle Ähnlichkeit der Vorgehensweise auffallen, sodass die soziologische Struktur der Grenzüberwindung anhand dieser Analyse generalisiert dargestellt werden kann.

1. Theoretische Grundlagen

1.1. Migrationssoziologie gestern und heute

Migration stellt in der Menschheitsgeschichte ein ständiges Phänomen dar. Der Sozialanthropologe Steffen Kröhnert vom Berliner Institut für Bevölkerung und

⁷ Farzin 2018, S.449

⁸ Etwa von Zauner 2011, Sievers 2011, Filzmaier/ Perlot 2021

Entwicklung definiert in seinem Grundlagenwerk die Migration als eine „auf Dauer angelegte, beziehungsweise dauerhaft werdende räumliche Veränderung des Lebensmittelpunktes einer oder mehrerer Personen.“⁹ Migration von Arbeitskräften „folgt dabei im Prinzip keinen anderen Gesetzen als die Mobilität des Kapitals, und sie hat im Prinzip auch ähnliche ökonomische Konsequenzen.“¹⁰ Zuwanderung gibt es jedoch schon seit Jahrhunderten, sei es durch die Völkerwanderungen, die Industrialisierung, Kriege oder auch ökonomische Gründe.

Waren es im Jahre 1990 noch 154 Millionen Menschen, die in einem anderen Land lebten als in dem, in welchem sie geboren wurden, so hat sich diese Zahl bis heute auf mehr als 232 Millionen erhöht. Die allumfassenden Entwicklungen der Globalisierung, der Mobilität und steigenden Konnektivität erledigen ihr Übriges. Aber auch demographische, volkswirtschaftliche oder kulturelle Veränderungen üben einen stetigen Einfluss auf die globalen Migrationsströme aus, die in den folgenden Kapiteln näher beleuchtet werden sollen.

Gravitationsmodelle wurden schon länger für Analysen wirtschaftlicher Phänomene genutzt. Dazu zählen etwa der internationale Warenverkehr, Kapitalflüsse und eben auch Arbeitskräfte bzw. das sogenannte Humankapital. Gravitationsmodelle gehen davon aus, „dass die Ströme zwischen zwei Ländern direkt proportional zu ihrer Größe (Bevölkerung oder BIP) und umgekehrt proportional zur physischen Entfernung zwischen ihnen sind (ähnlich dem Newtonschen Gravitationsgesetz).“¹¹

Die Verwendung von Gravitationsmodellen zur Erklärung von Migration gibt zunächst aber lediglich Aufschluss darüber, welche und wie externe Faktoren die Migrationsströme beeinflussen. Diese wiederum beziehen sich zumeist auf Merkmale und Gegebenheiten des jeweiligen Herkunfts- und Ziellandes – also etwa bessere Arbeitsaussichten, geringere Steuern oder liberale Zuwanderungsgesetze – während andere Faktoren unmittelbar mit beiden Ländern zugleich zusammenhängen – wie etwa bilaterale Austausch- oder Personenfreizügigkeitsabkommen.¹²

Gravitationsmodelle als Analyseinstrument globaler Migrationsbewegungen haben in jüngerer Zeit in der Forschung zugenommen. Das liegt vor allem an der leichteren Verfügbarkeit internationaler Daten, die es ermöglichen, die Rolle von Push-Pull-

⁹ Kröhnert 2007, S.1

¹⁰ van Suntum 200, S.223

¹¹ Ramos 2016, S.1

¹² vgl. Ramos 2016, S.6

Faktoren zu untersuchen, die in theoretischer Literatur nur wenig berücksichtigt worden sind. Außerdem können Gravitationsmodelle auch in der Sozialforschung angewandt werden, indem sie Erkenntnisse über die Rolle von Netzwerken oder den Einfluss von sprachlicher, kultureller oder wirtschaftlicher Nähe zwischen Herkunfts- und Zielland ermöglichen.¹³ Gravitationsmodelle versuchen also das Ziel bzw. den Auslöser der Migration zu ergründen, also jene Kräfte zu verstehen, die die Migrationsbewegung auslösen, sind jedoch auch an zahllose unvorhersehbare, weil subjektive und nicht-rational begründete menschliche Entscheidungen gebunden, die wiederum auf Emotion oder Willensfreiheit basieren, nicht aber auf den Gesetzen der Physik.¹⁴ Sehrwohl aber können Gravitationsmodelle recht treffsicher das Migrationsverhalten von Populationen vorhersagen, wenngleich aufgrund o.g. individueller, irrationaler und emotionaler Entscheidungen wie etwa Gründe der Heimatverbundenheit oder unterschiedliche Sprachen¹⁵ – die aus der Untersuchung resultierende Verteilung immer etwas unvorhersehbar bleiben wird. Um Gravitationsmodelle möglichst präzise erstellen zu können, sind Informationen über die sogenannten Push- und Pull-Faktoren der jeweiligen Populationen und Länder notwendig.

Migration ist grundsätzlich ein dynamisches Phänomen.¹⁶ Hierin ist bereits als Kernfaktum enthalten, dass Migration als solche zunächst bereits besteht, d.h. die Migrant*innen werden „es als Nutzensteigerung oder Kostensenkung wahrnehmen daß [sie] im Zielland auf die von früheren Migrant*innen gebildeten sozialen Strukturen“¹⁷ treffen, aber auch, dass sie dort als Fachkräfte einen höher als im Heimatland dotierten Beruf erwarten.

Das Push-Pull-Modell skizziert wirtschaftlich motivierte Migrationsbewegungen und wurde erstmalig durch den amerikanischen Wissenschaftler Everett Lee angeführt, der an der Universität von Pennsylvania zu internationalen Migrationsfaktoren forschte. Lee nennt dabei verschiedene Einflussfaktoren, die zu einer Abwanderung bzw. Zuwanderung führen. Zunächst seien hier sozio-ökonomische Gründe genannt wie etwa eine hohe Steuer- und Abgabenlast, geringe Verdienstmöglichkeiten oder eine hohe Arbeitslosigkeit. Diese Faktoren sind größtenteils wirtschaftlicher Natur, während

¹³ vgl. Ramos 2016, S.9

¹⁴ vgl. Crymble 2019, s.p.

¹⁵ vgl. van Sunten 2006, S.223

¹⁶ vgl. Kuschnereit 2001, S.7

¹⁷ Kuschnereit 2001, S.7

Migrationsgründe wie politische oder religiöse Verfolgung, politische Instabilität oder kriegerische Handlungen als politische Gründe eingestuft werden. Nicht zuletzt können auch Umweltkatastrophen oder eine natürliche Ressourcenverknappung zu Abwanderung führen.¹⁸

Als sogenannte Pull-Faktoren wiederum zählen geringe Steuern und niedrige Abgaben, höhere Verdienstmöglichkeiten, aber auch die mögliche Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse, um keiner Dequalifizierung zu unterliegen. Zweifelsohne spielen auch politische und gesellschaftliche Gründe eine Rolle wie etwa eine vereinfachte Einwanderung ohne bürokratischen Aufwand, eine gesellschaftliche Willkommens-Kultur sowie politisch-soziale Stabilität des Ziellandes mit entsprechender sozialer Absicherung.¹⁹

Der Hamburger Humangeograph Christof Parnreiter etwa kritisiert Everett Lees Push-Pull-Modell vehement: Dessen Sichtweise nämlich sei „reduktionistisch, sie betrachtet bestimmte Elemente – wie Armut, Arbeitslosigkeit, hohe Löhne oder Arbeitskräftemangel – isoliert und beraubt sie so ihrer Entwicklungsgeschichte. Warum aber ist das eine Land arm und das andere reich? Warum fehlt es hier an Arbeiter*innen, während es dort an bezahlten Beschäftigungsmöglichkeiten mangelt? Ohne diesen historischen Kontext aber kann eine migrationsinduzierende Konstellation nicht verstanden werden, Faktoren wie Armut oder Arbeitslosigkeit bleiben beziehungslose Elemente.“²⁰

Parnreiter kritisiert Lees Modell sogar als profane Erkenntnis, denn „im nachhinein [sic!] gesehen scheint es tatsächlich plausibel, ja logisch, daß beispielsweise der Wunsch nach höheren Löhnen zu Migration führe – schließlich wandert kaum jemand dorthin, wo er oder sie schlechtere Bedingungen vorfindet.“²¹

Die Ursache von Migrationsentscheidungen wird nach dem Modell von Lee „in einer Summe von Aspekten gesehen, die die materielle Lage des Individuums im In- und Ausland beeinflussen.“²² Dennoch ist das Modell aufgrund seiner ökonomischen Betonung der Migrationsentscheidung kein allgemeingültiger Ansatz, da soziale oder familiäre Migrationsentscheidungen keine Berücksichtigung finden.

¹⁸ vgl. Lee 1966, S.48

¹⁹ vgl. Szigetvari 2019, s.p.

²⁰ Parnreiter 2000, S.45

²¹ Parnreiter 2000, S.45

²² Kuschner 2001, S.7

Die einfachsten Formen von Gravitationsmodellen beziehen die Migration zwischen zwei Staaten auf die relative Größe des jeweiligen Herkunfts- und Ziellandes sowie die räumliche Entfernung zwischen ihnen. Es gibt jedoch zusätzliche Faktoren, die sich auf Migrationsströme auswirken können.²³ Daher werden Gravitationsmodelle um mitunter zahlreiche Variablen erweitert, die sich auf verschiedene Migrations-Pull- und Push-Faktoren beziehen, also Anreize zur Migration, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

1.2. Exkurs: Flüchtlingskrise und Mittelmeerroute seit 2015

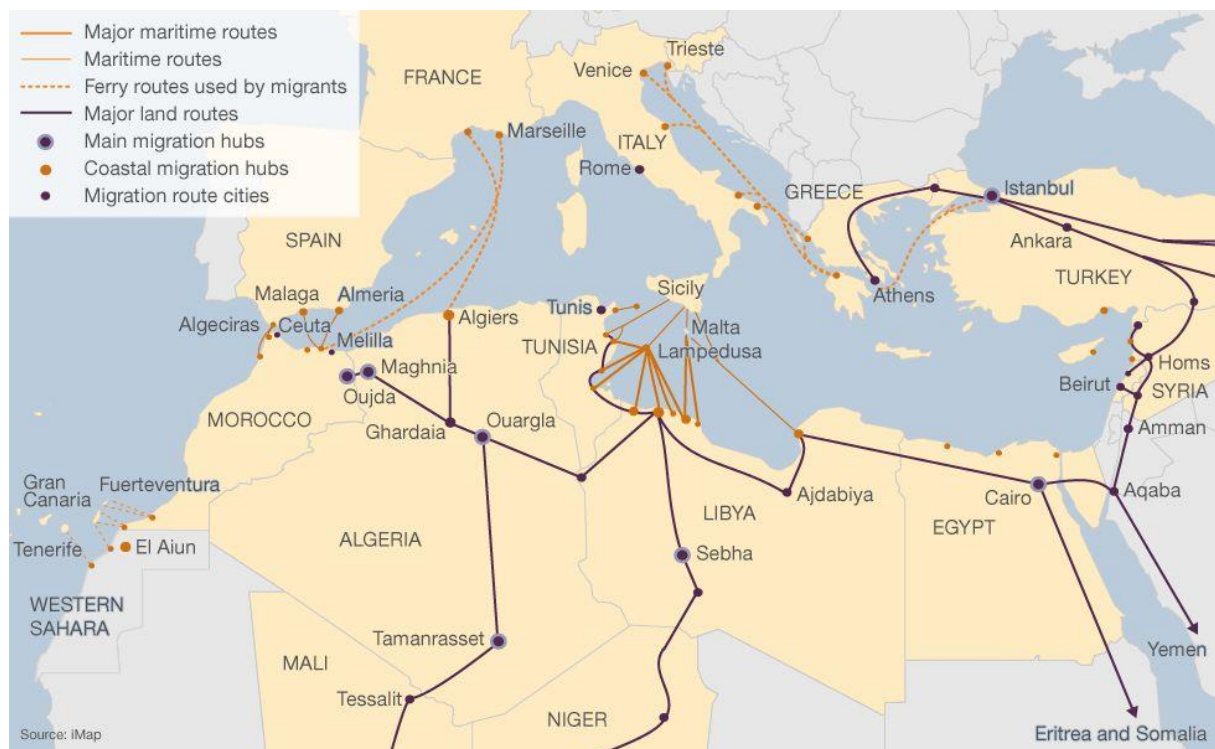


Abbildung 1: Fluchtrouten auf dem Mittelmeer und in seiner Landperipherie (BBC 2014)

Die Zahl der Menschen, die die verschiedenen Routen entlang des Mittelmeers nutzen, war lange Zeit wechselhaft. Zwischen 2008 und 2012 überquerten viele Migranten die östliche Mittelmeerroute zwischen der Türkei und Griechenland, berichtet die Grenzschutzbehörde Frontex. Griechenland hat die Grenzkontrollen verstärkt und 1.800 Polizisten entsandt. Frontex weist jedoch darauf hin, dass die Region weiterhin problematisch sei und „die Ungewissheit über die Nachhaltigkeit der griechischen Bemühungen und die Beweise dafür, dass Migranten auf das Ende der Operationen in der Türkei warten.“²⁴ In den letzten zehn Jahren haben die zentralen Mittelmeerrouten einen regelmäßigen Anstieg des Migrationsverkehrs erlebt. Nach

²³ vgl. Ramos 2016, S.2

²⁴ Schiffauer 2017, S.82

Angaben von UNHCR flohen im Jahr 2005 etwa 25.000 Menschen aus Nordafrika nach Italien, aber die Zahl im Jahr 2009 ging auf 9.573 Menschen zurück. 2011 stieg diese Zahl wieder auf etwa 61.000, gefördert durch den Libyenkonflikt, der zum Zusammenbruch des Reiches von Gaddafi führte. Zu Beginn des Jahrzehnts führte die beliebteste Route von Westafrika nach Spanien, einschließlich der nordafrikanischen Gebiete Ceuta und Melilla, und zu den Kanarischen Inseln, mit etwa 32.000 irregulären Ankünften im Jahr 2006. Diese Zahl war bis 2011 auf nur 5.443 gesunken.²⁵

1.3. Zivilgesellschaft und Flucht

Der Begriff der Zivilgesellschaft gilt in der Literatur mitunter als schwer definierbar und ist teilweise umstritten.²⁶ Er mag auf John Lockes Konzept der „body politic“ zurückgehen, die wiederum im 17. Jahrhundert von dessen Erfahrungen mit der Tyrannei des Absolutismus geprägt zu sein scheint. Locke entwirft daraufhin in seinem Essay „Concerning the True Original, Extend and End of Civil Government“ eine Form des gesamtgesellschaftlichen und dezentralen Engagements, das die Gesellschaft „als eine aus sich selbst handelnde Einheit, die fähig ist, spontan und in funktionaler Unabhängigkeit vom Staat einen gemeinsamen Willen zu generieren“²⁷ versteht.

Locke entwarf eine neue gesellschaftliche Ebene, die sogenannte „dritte Sphäre“, die in einem vorpolitischen, nichtstaatlichen Privatrahmen funktioniert, der sowohl räumlich als auch organisatorisch vom Staat getrennt ist. Diese Sphäre war geprägt von persönlicher Freiheit und Privateigentum als Grundlage. Locke stellt sich in seiner Sicht der Zivilgesellschaft vor jene Bürger, die ihre durch Freiheit entstandenen Eigentümer, Leib und Leben sowie Handel und Wirtschaft vor staatlicher Willkür und äußeren Eingriffen schützen.

Andere Quellen wiederum gehen davon aus, dass der Begriff und das Konzept der Zivilgesellschaft sogar schon auf die griechische Antike und das aristotelische Konzept der „societas civilis“ im 4. Jahrhundert v.Chr. zurückgeht.²⁸ Dies meinte zunächst, dass sich freie Bürger aus freien Stücken zusammenschließen, um über ihre Belange eigenständig zu entscheiden. Dieser frühe Entwurf der bürgerlichen Selbstbestimmung wurde aber spätestens mit Thomas Hobbes pervertiert, wenn alle

²⁵ Vgl. UNHCR 2015, S.2f

²⁶ vgl. Hose et al 2010, S.419

²⁷ Summers 1998, S.500

²⁸ vgl. Daglar-Sezer 2019, S.28

Bürger dem Staat unterworfen sind und dieser im Gegenzug wiederum das Machtmonopol samt der Pflicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung innehat.

Später waren die Beobachtungen von Alexis de Tocqueville in Amerika maßgeblich für die Entwicklung und Definition der Zivilgesellschaft. Tocqueville beobachtete während seiner USA-Reise vor seinem Erfahrungshintergrund der französischen Revolutionen das stark ausgeprägte bürgerschaftliche Engagement. Daraus fragte er sich: Wie kann in einer demokratischen und egalitären Gesellschaft, in der die Bürger ihre persönlichen Interessen verfolgen, neue Willkür verhindert werden? Während in aristokratischen Gesellschaften alle Mitglieder durch eine Vielzahl von Verpflichtungen und Beziehungen traditioneller Art miteinander verbunden sind, in Demokratien hingegen, in welchen die Tradition das politische Handeln nicht mehr leitet, sind die Bürger gleichermaßen voneinander isoliert, sie öffnen sich für persönlichen Fortschritt und die Anhäufung von Reichtum. Egalitäre Demokratien sind aber auch besonders vulnerabel für Autoritarismus, da Autoritäre auch ein Interesse daran haben, Bürger voneinander zu isolieren und sie auf ihre privaten (d.h. wirtschaftlichen) Interessen zu reduzieren.²⁹

Tocqueville beobachtete, dass sich die amerikanische Gesellschaft versuchte gegen Tyrannei und Machtmissbrauch zu schützen, „indem sie zwischen der bürgerlichen Gesellschaft im engeren Sinne (dem Markt) und dem Staat eine politische Gesellschaft legte, die unter anderem die lokale Selbstverwaltung, freiwillige Assoziationen jeder Art und die öffentliche Meinung umfaßt. Indem die Bürger auf der lokalen Ebene politisch handeln, lernen sie, daß sie aufeinander angewiesen sind.“³⁰ Zivilgesellschaftliche Organisationen haben somit eine Stabilisierungsfunktion.³¹ Für Tocquevilles Verständnis von Freiheit gehört neben der Privatautonomie auch der Gehorsam gegenüber als gerecht empfundenen Werten zur Zivilgesellschaft, was ihr bis heute als Wertekonsens geblieben ist.³²

Der Begriff erlebt in der wissenschaftlichen Literatur seit den 1980er Jahren ein Revival, ist aber auch weit verbreitet und wird von vielen Intellektuellen und Politikern als Mittel gesehen, um mehr Autonomie und Selbstbestimmung in der Gesellschaft zu fördern. Bedeutende Entwicklungen in dieser Zeit waren die

²⁹ vgl. Ehrke 2000, S.14

³⁰ Ehrke 2000, S.14

³¹ vgl. Daglar-Sezer 2019, S.31

³² vgl. Hidalgo 2011, S.108

Demokratisierungsbewegungen in Lateinamerika gegen Diktaturen sowie in mittel- und osteuropäischen Ländern wie Polen und der Tschechoslowakei.³³

Zivilgesellschaftliches Engagement bezeichnet also „die Sphäre kollektiven Handelns zwischen Staat und Privatbereich, die durch vielfältige Formen der Selbstorganisation, Selbstverwaltung und Selbstkontrolle verwaltet wird.“³⁴ Zivilgesellschaft impliziert heutzutage auch ein internationales oder gar globales Engagement. Bei der Betrachtung einer globalen Zivilgesellschaft werden globale Themenfelder zugrunde gelegt, was mit einem Anspruch auf globale Abdeckung einhergeht, während bei einer „transnationalen“ Zivilgesellschaft zunächst „länderübergreifendes Agieren in den Vordergrund gestellt wird, welches nicht zwangsweise globale Ambitionen verfolgen muss.“³⁵ Globale oder zumindest länderübergreifende Ambitionen kennzeichnen die quantitative Größe mancher Nichtregierungsorganisationen und „fungieren als Träger*innen und Advokat*innen von Werten wie Toleranz, Gerechtigkeit, Demokratie, Gleichberechtigung und Freiheit.“³⁶

Gleichzeitig aber wächst auch die Kritik an den NGOs, wie etwa durch den Chef von Frontex, Fabrice Leggeri, der jüngst die Tendenz kritisierte, den Migranten „immer näher vor den libyschen Küsten“ zu Hilfe zu kommen. Leggeri erklärte, daß ein solches Verhalten die Schleuser und Migranten ermutige, „ungeeignete, nicht hochseetaugliche und mit immer geringeren Wasser- und Treibstoffreserven“ ausgerüstete Boote zu benutzen.³⁷

Der besorgniserregendste Aspekt, so die einhellige Meinung der Kritiker*innen, sei, dass diese Flotte von Geisterschiffen, die unter der Flagge von Panama („Golfo Azzurro“ der niederländischen Boat Refugee Foundation und „Dignity 1“ von Médecins sans frontières), der von Belize („Phoenix“ von Moas) oder der Marshallinseln („Topaz 1“ von Moas) fährt, darauf abzielt, eine eigene, von der europäischen und italienischen Politik abweichende Politik zu verfolgen. Die bundesdeutsche Sea Watch, die zwei Rettungsschiffe betreibt, die den Namen der Organisation tragen, erklärt auf ihrer

³³ vgl. Jonjic et al 2016, S.7

³⁴ Hose et al 2010, S.421

³⁵ Jonjic et al 2016, S.9

³⁶ Jonjic et al 2016, S.9

³⁷ Kurier, 11.Oktober 2017

Internetseite, sich für ein generelles Recht auf Freizügigkeit³⁸ einzusetzen und keine willkürliche Unterscheidung zwischen Flüchtlinge und Migranten³⁹ zu akzeptieren.

Die italienische Regierung verstärkte daraufhin ihr Ans*innen, den Druck auf die nicht kooperierenden NGOs zu verstärken – wohlgermerkt haben erst zwei, dann eine dritte den italienischen Verhaltenskodex überhaupt unterzeichnet! Zuvor hatte die italienische Polizei Mitschnitte von abgehörten Unterhaltungen der Crew veröffentlicht. Dabei ist unter anderem zu hören, wie darüber geredet wird, den Behörden keine Fotos zu geben, auf denen Menschen identifizierbar sind. Die Behörden werfen der NGO damit auch mangelnde Kooperation vor.⁴⁰

Seitdem arbeitet Rom verstärkt mit der libyschen Küstenwache zusammen, die Migrantenboote schon vor der Ankunft in Internationalen Gewässern abfängt und zurückbringt. Es ist Ausdruck eines Wandels in der europäischen Flüchtlingspolitik, die mehr und mehr auf einen verringerten Zustrom aus Libyen – und immer weniger auf die privaten NGOs, die zunehmend in der Kritik stehen - setzt.⁴¹ Demnach gelten die NGOs der Migrationstheorie zufolge gleichermaßen als Pull-Faktor sowie auch als sprichwörtlicher Anker der demokratischen Zivilgesellschaften.

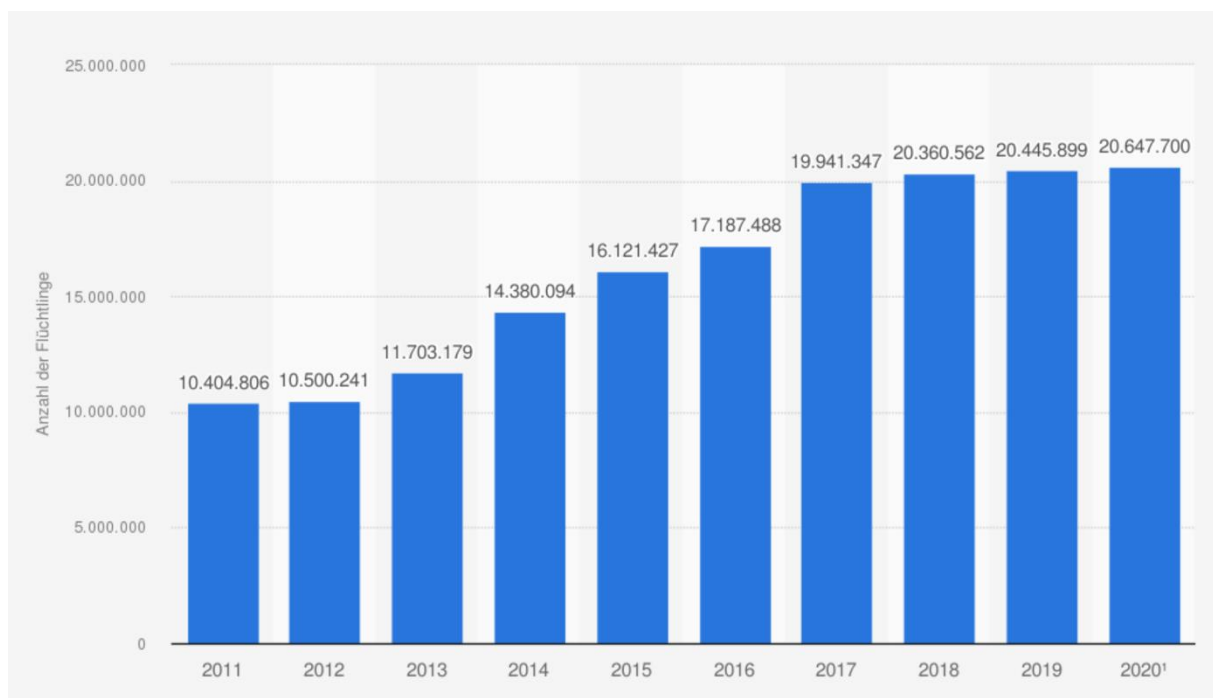


Abbildung 2: Anzahl der Geflüchteten im Verantwortungsbereich des UNHCR weltweit (Quelle: Statista 2022)

³⁸ <https://sea-watch.org/das-projekt/ueber-uns/>

³⁹ <https://sea-watch.org/das-projekt/ueber-uns/>

⁴⁰ Kurier, 4.August 2017

⁴¹ Kurier, 7.August 2017

Als Kernaussage des vorangegangenen Unterkapitels lässt sich festhalten: Flucht und Migration ist früher (19./ 20.Jh.) ein eigenständiges Phänomen gewesen, das eigene Risiken birgt, die auch eigenständig getragen werden müssen. Gegenwärtig dagegen existieren zahlreiche Hilfsorganisationen, die bei Flucht, Integration, Rechts- und Gesundheitsfragen sowie psychosozialer Beratung unterstützend eingreifen.

1.4. Soziologie der Integration

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist Integration zumeist von einem strukturfunktionalistischen Ansatz geprägt, der auf die Forschungen des amerikanischen Soziologen Talcott Parsons zurückgeht. Parsons zählt zu den „einflussreichsten Protagonisten seines Fachs und gilt als Entwickler des Strukturfunktionalismus.“⁴² Dieser bezeichnet das Konzept sozialer Systeme, die ihre eigene Existenz selbst erhalten und untersucht die darin präsenten Handlungsweisen und Interaktionen der verschiedenen Faktoren.

Demnach wird die Gesellschaft „als übergeordnete Einheit betrachtet, deren integrale Bestandteile Individuen oder spezifische Personengruppen sind.“⁴³ Das Konzept der Integration kennt hierbei also keine Bringschuld, sondern begreift es als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen und beschreibt es als eine Aufgabe „mit der jedes einzelne Mitglied [...] in einer Gesellschaft konfrontiert ist.“⁴⁴

Der deutsche Soziologe Hartmut Esser dagegen definiert Integration bereits jenseits des Strukturfunktionalismus und nähert sich dem an, was die Psychologie als personenzentriert kennt. Esser denkt hierbei das jeweilige Individuum in den Mittelpunkt des Handlungsmodells. Integration bedeutet damit aber auch den

„Einbezug der Akteure in das gesellschaftliche Geschehen, etwa in Form der Gewährung von Rechten, des Erwerbs von Sprachkenntnissen, der Beteiligung am Bildungssystem und am Arbeitsmarkt, der Entstehung sozialer Akzeptanz, der Aufnahme von interethnischen Freundschaften, der Beteiligung am öffentlichen und politischen Leben und auch der emotionalen Identifikation mit dem Aufnahmeland.“⁴⁵

⁴² Jensen 1980, S.6

⁴³ Aslan 2015, S.21

⁴⁴ Ebda.

⁴⁵ Esser 2001, S.8

Für Esser ist damit die Bringschuld beim aufnehmenden Kollektiv, das zu integrierende Individuum handle hiermit aus utilitaristischen Gründen, um an ein gesellschaftlich vorgegebenes oder sozial erstrebenswertes Ziel zu gelangen. Essers Utilitarismus wird daher oftmals auch kritisch betrachtet.

Er unterscheidet in seinem Modell zwischen „vier Handlungsformen der Sozialintegration,“⁴⁶ nämlich zunächst der *Kulturation*, also die Aneignung von kulturspezifischen Kenntnissen wie Sprache oder die „Regeln für typische Situationen.“⁴⁷ Anzumerken ist hierbei aber, dass diese vier Faktoren nicht zwingend aufeinander aufbauen oder einer chronologischen oder hierarchischen Ordnung folgen, sondern vielmehr sich wechselseitig beeinflussen. Soziale Phänomene zeichnen sich grundsätzlich immer durch ihren Charakter der Wechselseitigkeit aus.

Neben der Kulturation kennt Esser die *Platzierung*, worunter er versteht, dass ein sich integrierendes Subjekt sich in gesellschaftlichen Kontexten wie Arbeits- oder Wohnungsmarkt förmlich platziert und somit einen gewissen Status erst erlangt. Entgegen der Kulturation kritisiert Aslan die Platzierung als ein lediglich strukturelles „Verhältnis individueller Akteure zu Institutionen.“⁴⁸

Als dritten Schritt der Integration führt Esser als *Interaktion*, was den interkulturellen Handlungsrahmen alltäglicher Erlebnisse meint und besonders auf emotionaler Ebene wie durch Freund- oder Nachbarschaft beruht.

Als abschließende Stufe der Integration beschreibt Esser die *Identifikation*, also eine „gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als Ganzheit.“⁴⁹ Die eigene Beschäftigung mit der Aufnahmegesellschaft vollzieht sich daher auf „einer kognitiven bzw. identifikativen Ebene und umschreibt in erster Linie eine Relation der Akteure mit sich selbst.“⁵⁰

Das auf der Rational-Choice-Theorie basierende Konzept von Hartmut Esser unterstellt nicht nur jedem Menschen das Prinzip der Nutzenoptimierung, sondern will auch an unterschiedliche Individuen in unterschiedlichen Kontexten dieselben Kriterien anlegen. Nutzenoptimierung bedeutet in diesem Falle jedoch auch, dass die Nutzung von Medien sowohl als integratives Element geschehen kann – etwa im Sinne

⁴⁶ Aslan 2015, S.23

⁴⁷ Esser 2001, S.8

⁴⁸ Aslan 2015, S.24

⁴⁹ Esser 2001, S.12

⁵⁰ Aslan 2015, S.25

der Informationsbeschaffung – aber auch als Integrationshemmnis, etwa dann, wenn die Gefahr einer kulturellen oder sprachlichen Blasenbildung besteht. Demnach lässt sich am ehesten lässt sich die Definition von Bommes (2007) allgemeingültig annehmen. Demnach sei Integration

„die Frage, in welchem Ausmaß es diesen [einer spezifischen Personengruppe, Anm.d.Verf.] gelingt, an den für die Lebensführung bedeutsamen gesellschaftlichen Bereichen teilzunehmen, also Zugang zu Arbeit, Erziehung und Ausbildung, Wohnung, Gesundheit, Recht, Politik, Massenmedien und Religion zu finden.“⁵¹

Dennoch wird auch hier die Frage offenbleiben, wenn die Integration als diese Form von Zugang gar nicht oder nur einseitig gewollt ist? Die modernen Technologien der Digitalisierung und Mediennutzung haben die Möglichkeit auf solche Herausforderungen selbst zu reagieren und auf ein gemeinschaftliches Miteinander hinwirken zu können. In den folgenden Kapiteln sollen einige zeitgenössische Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

1.5. Soziale Medien und ihre Funktionsweise

Unter Sozialen Medien werden nach Kaplan und Haenlein (2010) verschiedene Internetanwendungen verstanden, die sich an den Anforderungen des Web 2.0 orientieren und so die Erstellung und den Austausch von nutzergenerierten Inhalten ermöglichen.⁵² Carr und Hayes halten fest, dass Social Media eine Form internetbasierter Kanäle für die persönliche Massenkommunikation ist, die die (computervermittelte) soziale Interaktion zwischen Benutzern erleichtert und ihren Wert hauptsächlich aus benutzergenerierten Inhalten bezieht.⁵³

In seine Wortbestandteile zerlegt lässt sich darauf schließen, dass soziale Medien zunächst sozial sind, d.h. sie beziehen sich auf das Bedürfnis des Menschen, sich mit anderen Menschen zu vernetzen, Gedanken und Erlebnisse auszutauschen und „sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen, in der man sich wohlfühlt.“⁵⁴

Medien sind dabei die Werkzeuge, die dazu dienen, o.g. Aspekte zu ermöglichen und die Verbindung zu anderen herzustellen. Während Medien zunächst alle Formen von

⁵¹ Bommes 2007, S.3

⁵² vgl. Kaplan/ Haenlein 2020, S.60

⁵³ Vgl. Carr/ Hayes 2015, S.49

⁵⁴ Löhr 2013, S.16

Mitteln sind, die einen Informationsaustausch ermöglichen – so etwa auch Trommeln, Alphörner oder Brieftauben – ist die Rolle der Medien im Sinne des Begriffs der sozialen Medien ausdrücklich digital gestützter Natur.

Ellison und Boyd definieren Soziale Medien in einem funktionalen Ansatz als vernetzte Kommunikationsplattformen, auf denen Nutzer ein individuelles Profil erstellen, über das sie eigene und fremde Inhalte sowie systemgenerierte Daten hochladen und/ oder konsumieren.⁵⁵ Diese Profile machen Kontakte öffentlich sichtbar und für sind andere durchsuchbar. Benutzer können ihr Profil verwenden, um ihre eigenen Inhalte zu erstellen und zu verteilen, Inhalte von anderen zu konsumieren und mit benutzergenerierten Inhalten zu interagieren.

Wampfler (2018) nennt dabei drei wesentliche Merkmale sozialer Medien, die im digitalen Zeitalter erfüllt sein müssen: Auf diesen Plattformen

„interagieren identifizierbare Profile, die durch User, Drittuser oder automatisch durch das System bereitgestellte Inhalte gefüllt werden. Sie können Verbindungen und Beziehungen zwischen Usern öffentlich ausdrücken, sodass andere sie einsehen und nachvollziehen können. Sie können Nachrichtenflüsse von Inhalten, die User durch ihre Verbindung mit dem Netzwerk generiert haben, hervorbringen oder zum Konsum beziehungsweise zur Interaktion anbieten.“⁵⁶

Laut dem Digital 2021-Bericht von Hootsuite bleibt Facebook mit 2,74 Milliarden Nutzern das meistgenutzte soziale Medium der Welt. Es folgen YouTube (ca. 2,3 Mrd.), WhatsApp (2 Mrd.), Facebook Messenger (1,3 Mrd.) und Instagram (1,3 Mrd.).⁵⁷

Das Ranking ermittelte auch spezifisch für Deutschland den Prozentsatz der aktiven Bevölkerung auf Social-Media-Plattformen. An erster Stelle steht WhatsApp (79,6 %), gefolgt von YouTube (74,8 %), Facebook (60 %), Instagram (49,6 %), Facebook Messenger (37,3 %). Unter der Liste befinden sich außerdem Pinterest (26,8 %), Twitter (22,8 %), Skype (20,3 %), TikTok (18,2 %), Snapchat (17,9 %) und LinkedIn (15,7 %). Im Hintergrund sind Plattformen wie Twitch (13,1 %), Xing (12,3 %), Telegram (10,2 %), Reddit (8,5 %) und Tumblr (7,5 %).⁵⁸

⁵⁵ Vgl. Ellison 2013, S.173

⁵⁶ Wampfler 2018, S.18

⁵⁷ vgl. Kemp 2021, S.11

⁵⁸ vgl. Kemp 2021, S.44f

In Deutschland nutzen etwa 60 % der Internetnutzer*innen zwischen 16 und 64 Jahren Facebook und 37,3 % den Facebook Messenger im wöchentlichen Durchschnitt 11,5 bzw. 5,3 Stunden. Laut Facebook selbst wird die Plattform von 50 % der Männer und 50 % der Frauen genutzt.⁵⁹ Facebook wird dabei am häufigsten über mobile Geräte aufgerufen. 25 % der deutschen Nutzer*innen greifen über Tablets, Desktop-PCs oder Laptops auf die Plattform zu. Nur 4 % nutzen ausschließlich Laptops oder PCs und 70,9 % fast ausschließlich Smartphones.⁶⁰

Instagram dagegen zeigt ein deutlich jüngeres Nutzerprofil: Während das Geschlecht hier weniger relevant ist, nutzen 14 bis 29jährige das Portal am ehesten und das mindestens einmal wöchentlich, wobei mit steigendem Alter die Nutzung jedoch abnimmt; nur jeder Fünfte über 30 und nur 2 % der über 50-Jährigen nutzen Social-Media-Plattformen regelmäßig. Wenn Nutzer*innen über 70 sind, nutzen sie Instagram kaum noch.⁶¹

Bezugnehmend auf den Kontext zwischen Sozialen Medien und Geflüchteten haben sich im deutschsprachigen Raum bisher nur Nadia Kutscher und Lisa-Marie Kreß dem Phänomen wissenschaftlich genähert. Sie führten schon im Jahr 2015 eine Studie unter minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen eine Studie durch, um Berichte in den Massenmedien und professionelle Meinungen über die Bedeutung digitaler Medien in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderhilfswerk e.V. zu überprüfen. Die Studie untersuchte, wie unbegleitete minderjährige Flüchtlinge digitale Medien im Kontext ihrer Migration nach Deutschland nutzen. Die Studie untersuchte, wie diese Medien genutzt werden, um mit Familie und Freunden im Heimatland und darüber hinaus in Kontakt zu bleiben, neue Beziehungen aufzubauen, sich im neuen Land zu orientieren und professionelle Unterstützung zu suchen. Untersucht werden die Auswirkungen digitaler Medien auf transnationale soziale Netzwerke und die Partizipationsfähigkeit von Individuen in ihren Gastgesellschaften:

„Die Ergebnisse zeigen, dass soziale Medien eine entscheidende Rolle bei der Konnektivität in transnationalen Netzwerken von Flüchtlingen zwischen den Herkunftsländern und der Aufnahmegesellschaft spielen. Aber auch die Verfügbarkeit von kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Kapital sowie öffentlicher Infrastruktur wie Internetzugang, Hardware und professionelle

⁵⁹ vgl. Kemp 2021, S.20

⁶⁰ vgl. Kemp 2021, S.26

⁶¹ vgl. Kemp 2021, S.51

Hilfestellungen in Einrichtungen der Jugendhilfe bilden Chancen und Kompetenzen im Kontext der digitalen Mediennutzung auf Seiten der Geflüchteten auf der Seite ihrer Familien und Gleichaltrigen. Subjektive Fähigkeiten und strukturelle Bedingungen bilden zusammen das Set an Fähigkeiten, die jungen Geflüchteten zur Verfügung stehen. Chancen sind ungleich verteilt und können nicht nur einzelnen Personen zugeschrieben werden.“⁶²

Eine Untersuchung über die allgemeine digitale Mediennutzung ist jedoch im deutschsprachigen Raum noch nicht erschienen, weshalb die vorliegende Arbeit – wenngleich sie aufgrund der geringen Zahl an Befragten nicht repräsentativ sein kann – zumindest ein Anstoß für weiterführende Forschungen zum Thema sein kann.

2. Methodik

2.1. Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung ist in der Soziologie und Ethnologie schon seit vielen Jahren eine beliebte Forschungsmethode und basiert vor allem auf der – zumindest rudimentären – Möglichkeit, in der Sprache oder dem Soziolekt des jeweiligen Gegenüber kommunizieren zu können,

„sich einer neuen Erfahrung auszusetzen, offen zu sein, andere, zunächst fremde Vorstellungen, Werte und Verhaltensweisen mitzuleben, von innen zu betrachten, das heißt, am Alltag teilzunehmen, um kennenzulernen und zu analysieren.“⁶³

Götz Bachmann formulierte zwar simplifiziert, aber dennoch nicht weniger trefflich:

„Will man etwas über andere Menschen herausfinden, geht man einfach zu ihnen hin, bleibt eine Weile, macht das mit, was diese Menschen dort normalerweise treiben, und lernt sie so durch seine eigene Erfahrung besser kennen.“⁶⁴

Die teilnehmende Beobachtung wird häufig auch als Feldforschung bezeichnet, jedoch müssen diese beiden Begriffe, statt sie synonym zu verwenden, eher voneinander abgegrenzt werden. „Feld“ bedeutet kein klar definiertes Gebiet, sondern „vor Ort sein“ und „ein Teil davon sein“ in einem sozialen Umfeld, wie etwa in einer Gemeinde,

⁶² Kutscher/ Kreß 2018, online

⁶³ Wagner 2010, S.44

⁶⁴ Bachmann 2009, S.248

Region oder Organisation.⁶⁵ Das bedeutet, sich in sozialen Beziehungen zu engagieren. Teilnehmende Beobachtung bedeutet, bereit zu sein, sich mit Haut und Haaren in das Untersuchungsfeld zu begeben, also Teil des Forschungsprozesses zu werden – mit allen Körpern und Sinnen, aber auch mit persönlicher Subjektivität und Sensibilität. Daraus resultiert aber auch die Herausforderung der Subjektivität und interpersonelle Schwierigkeiten, wobei die Feldforschung Gefahr laufen kann, subjektiv zu werden oder aber seitens der zu beforschenden Felder und Individuen zurückgewiesen wird. Das wiederum mündet dann in einer

„Spannung zwischen den beiden Polen der Teilnahme und der Beobachtung: je stärker die FeldforscherIn in die Situation involviert ist (je höher also der Grad der Teilnahme), desto schwieriger wird die Beobachtung; umgekehrt stehen ein aufmerksames Beobachten und mitlaufendes Notieren der Eindrücke u. U. einer starken Teilnahme im Weg.“⁶⁶

Grundsätzlich ist in der teilnehmenden Beobachtung immer die Gefahr des Wechselspiels zwischen Naturalismus und Realismus zu beobachten. Ein starker Naturalismus glaubt, dass Realität und Repräsentation übereinstimmen, was eine naive Annahme ist. Viele Menschen glauben heute, dass soziologische Berichte die soziale Realität nicht genau widerspiegeln können, und diese Idee wird weitgehend abgelehnt. Auch wenn wissenschaftliche Forschung von Wissenschaftlern betrieben wird, heißt das nicht, dass die Daten und Ergebnisse kein gesellschaftliches Phänomen darstellen können.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass ein unmittelbares Erleben der Lebensrealität der Befragten nicht möglich sein kann, eine Dokumentation der Gespräche jedoch nur anhand von sogenannten Feldnotizen durchgeführt werden kann, um das gewonnene Vertrauen der ohnehin bereits vulnerablen und durchaus auch misstrauischen Forschungssubjekte nicht zu gefährden.

Der teilnehmende Beobachter muss das gesellschaftliche Geschehen daher so rekonstruieren, dass es später in Ruhe und objektiv analysiert werden kann. Teilnehmende Beobachtung ist keine typische Datenerhebungsmethode, da sie erzeugt, was die Analyse als „gegebene“ Informationen betrachtet. Die Daten unterstützen diese Schlussfolgerung. Die wichtigste Art der Datenerhebung ist das

⁶⁵ Vgl. Hauser-Schäublin 2020, S.36

⁶⁶ Birkholz et al 2020S.14

Aufschreiben der eigenen Sinneseindrücke und deren anschließende empirische Verwertung.⁶⁷

Für sozialwissenschaftliche Untersuchungen ist es wichtig, sich bewusst zu machen, wie Erklärungen und Beschreibungen sozialer Phänomene durch selektive Beobachtungen und theoretische Perspektiven des Forschers beeinflusst werden. Der Forschungsprozess beinhaltet eine Spannung zwischen Konstruktivismus und Naturalismus, die schwer aufzulösen ist.⁶⁸

2.2. Sozialforschung am und mit dem Subjekt

„Qualitative Forschung gewinnt besondere Aktualität für die Untersuchung sozialer Zusammenhänge, da die Pluralisierung der Lebenswelten in modernen Gesellschaften – im Sinne der „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas 1985), der zunehmenden „Individualisierung von Lebenslagen und Biographiemustern“ (Beck 1986) oder der Auflösung alter sozialer Ungleichheiten in die neue Vielfalt der Milieus, Subkulturen, Lebensstile und Lebensweisen (Hradil 1992) – eine neue Sensibilität für empirisch untersuchte Gegenstände erforderlich macht. Nachdem Vertreter der Postmoderne erklären, dass die Zeit der großen Erzählungen und Theorien zu Ende sei (Lyotard 1986), sind eher lokal, zeitlich und situativ begrenzte Erzählungen zeitgemäß. (...) Forschung ist dadurch in stärkerem Maß auf induktive Vorgehensweisen verwiesen: Statt von Theorien und ihrer Überprüfung auszugehen,

„erfordert die Annäherung an zu untersuchende Zusammenhänge ‚sensibilisierte Konzepte‘, in die – entgegen einem verbreiteten Missverständnis – durchaus theoretisches Vorwissen einfließt. Damit werden Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus entwickelt und Wissen und Handeln als lokales Wissen und Handeln untersucht.“

2.3. Qualitative Gesprächsanalyse

Ausgehend von den Forschungsfragen ist eine Befragung anhand eines Gesprächsleitfadens erstellt worden, die für eine breite Zielgruppe sowohl arabisch-kurdischen als auch Personen aus dem Subsahara-Raum und vor allem für Nicht-Muttersprachler zugänglich ist. Die Schwierigkeit bestand darin, Fragen zu stellen, die

⁶⁷ Vgl. Birkholz et al 2020, S.17

⁶⁸ Vgl. Birkholz et al 2020, S.7

Menschen jeden Alters und jeder Bildungsstufe verstehen konnten. Darüber hinaus müssen die Probanden während der Befragung motiviert gehalten werden. Diese gliederte sich in einen Teil, der zunächst persönliche und biographische Aspekte skizziert, um sodann die Mediennutzung untersuchen zu können. Diese Unterteilung wurde gewählt, weil die empirische Erhebung zur Mediennutzung den Kern des Forschungsvorhabens bildet und wahrscheinlich die sorgfältige Aufmerksamkeit der Befragten erfordert.

Basierend auf den Forschungsfragen wurde ein Gesprächsleitfaden erstellt, in dem Fragen von allgemein bis spezifisch gestellt wurden. Besonders wichtig waren klare und präzise Fragen, die die zu erhebenden Daten möglichst effizient erfassen, um den Gesprächsverlauf nicht künstlich in die Länge zu ziehen. Die Herausforderung bestand dabei darin, zunächst alle interessanten Fragestellungen rund um die allgemeine Mediennutzung abzudecken und diese dann, angepasst an das Forschungsvorhaben, prägnant und fokussiert zu formulieren. Gemäß der standardisierten Befragung wurden offene Fragen mit individuellen und freien Antwortmöglichkeiten verwendet.

Die Gespräche wurden in englischer Sprache geführt und mit handschriftlichen Gesprächsnotizen in ihren Ergebnissen und Kernaussagen festgehalten. Es wurde sich dezidiert gegen einen standardisierten Fragebogen entschieden, um dem Forschungsvorhaben keinen allzu offiziellen oder gar behördlichen Charakter geben zu müssen und eher auf das zwischenmenschliche Vertrauen des jeweiligen Gesprächspartners zu hoffen.

Mithilfe arabischer Restkenntnisse wurde sich dem Forschungssubjekt vorsichtig genähert, um auf diese Weise ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und beidseitige Gesprächsbereitschaft zu signalisieren. Nach kurzer Zeit sollte aber aus Verständnisgründen zur englischen Sprache gewechselt werden. Wie eingangs erwähnt stellte sich zunächst der Verfasser vor, um darüber in die biographische Einleitung des Gesprächspartners überleiten zu können, damit dieser über sich erzähle. In jedem Falle sollte Misstrauen vermieden und die eventuelle Hürde des Altersunterschiedes bzw. der Sprachbarriere abzubauen.

3. Soziologie der Medien und Grenzen

Die Informationssuche und zwischenmenschliche Kommunikation, auf die unsere Gesellschaft angewiesen ist, stellt neben den Bedürfnissen nach Schutz, Nahrung

oder Kleidung die Grundbedürfnisse von Menschen, auch von Flüchtlingen, dar.⁶⁹ Es ist nicht zu leugnen, dass die Medien die beiden oben genannten Grundbedürfnisse erwähnt haben, weil sie mit Hilfe der Medien befriedigt werden können. Daher ist es aus verschiedenen Gründen besonders wichtig, die tägliche Mediennutzung von Geflüchteten zu untersuchen.

3.1. Mediennutzung und Transnationalität

Integration versteht sich daher zunächst als eine wechselseitige Verrichtung verschiedener Aspekte, die allesamt besonders mit dem der Kultur verknüpft sind. Grundsätzlich nämlich handelt es sich bei Integration um einen sozialen Prozess, der „praktische Tätigkeiten im Alltag erfordert.“⁷⁰ Dabei können Medien zweifelsohne eine zentrale, wenn nicht gar revolutionäre Rolle spielen.

Man darf aber nicht dem Gedankenfehler anheimfallen, Integration sei lediglich personengruppenspezifisch. So sind nicht nur sogenannte Randgruppen oder Migrant*innen vom sozialen Phänomen der Integration betroffen, sondern alle Mitglieder einer Gesellschaft. Laut dem Migrationsforscher Michael Bommes (2007) sei „kein Individuum auf Dauer in die Gesellschaft als solche integriert,“⁷¹ sondern lediglich auf Zeit und innerhalb bestimmter sozialer und spezifischer Zusammenhänge.

Durch diese Zusammenhänge unterschiedlicher gesellschaftlicher Faktoren und sozialer Komponenten ist Integration daher nicht nur ein Prozess, sondern ein solcher, der eine Wechselseitigkeit bedingt, sodass integrative Leistungen und Fähigkeiten sowohl von der zu integrierenden als auch der bereits in sich integrierten Bevölkerungsgruppe zu erbringen sind. Logischerweise ist das Gefälle des dafür zu erbringenden Aufwandes zumeist auf der Seite der zu integrierenden Gruppe ein höheres. Besonders im Zusammenhang mit Migration spielt der Faktor Kultur eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Dieses Phänomen aber lässt sich leicht damit erklären, dass der Erwerb von „Sprachkenntnisse[n] und als kulturell wahrgenommene[n] Gepflogenheiten im sozialen Alltag im Zuge der Integration“⁷² für die zu integrierende Gruppe einen Mehraufwand bedeutet, da der bereits integrierte Bevölkerungsanteil über diese Kenntnisse bereits verfügt. Besonders Migrant*innen würden „erhebliche

⁶⁹ vgl. Dittmar, 2010, S. 11; vgl. Leung, Lamb & Emrys, 2010, S. 6 f.

⁷⁰ Aslan 2015, S.27

⁷¹ Bommes 2007, S.3

⁷² Aslan 2015: 28

Anpassungsleistungen abverlangt⁷³ Dennoch aber ist in diesem Kontext auch der Begriff der Kultur und Kulturation kritisch zu betrachten.

Üblicherweise arbeiten Integrationsdiskurse mit einem „statischen Kulturbegriff, der häufig dem Idealbild einer homogenen Kultur“⁷⁴ entspricht, dabei aber einen beträchtlichen Teil der gegebenen gesellschaftlichen Zustände, Zusammensetzungen und Lebenswirklichkeiten ausblendet.

Daher wirft der Begriff der Kultur im Zusammenhang mit dem der Integration mehr Fragen auf als er Antworten zu geben imstande ist. Ednan Aslan fragt daher zu Recht: „Von welcher Kultur sollen sich die Personengruppen distanzieren, und an welche sollen sie sich anpassen?“⁷⁵ Anpassung beschränkt sich damit also lediglich auf die kognitive Ebene der Kulturleistungen und –fertigkeiten wie der Sprache oder alltäglichen Situationen.

Zwar mögen diese Anpassungen an soziale Fähigkeiten angemessen sein, bedingen damit aber noch immer nicht die Begrifflichkeit des Kulturellen. Die postmodernen Gesellschaften definieren sich selbst als pluralistisch und multikulturell, sodass die Frage der Anpassung damit weniger auf eine Kulturalisierung als Assimilation abzielt sondern vielmehr ein Minimalkonsens einer Gesellschaft ist, die gewisse Werte und Fertigkeiten als überlebenswichtig, aber nicht zwingend kulturell bedingt erachtet.

Der Soziologe Heinz Fassmann (2002) hinterfragt dieses Modell daher mit Recht, wenn er überlegt, was „Anpassung in einer pluralistischen Gesellschaft noch bedeutet.“⁷⁶ Weiter führt er die schon innerkulturell immanenten Diversitäten der jeweiligen Lebensrealitäten an, indem er ferner fragt, ob eine Anpassung nun an die Lebensrealität „eines Tiroler Bergbauern oder [...] diejenige eines gut verdienenden Großstädtlers gemeint ist.“⁷⁷

Dahingehend muss der Begriff der Kultur ohnehin kritisch hinterfragt werden, da auch innerhalb einer vermeintlich homogenen autochthonen Kultur eine hohe Diversität an Sozialräumen besteht. Die soziokulturelle Vielfalt wird also durch eine angenommene „Kongruenz von Kultur und Staat“⁷⁸ schlichtweg geleugnet.

⁷³ Bommes 2007, S.4

⁷⁴ Aslan 2015, S.30

⁷⁵ Aslan 2015, S.30

⁷⁶ Fassmann 2008, S.12

⁷⁷ Fassmann 2002, S.19

⁷⁸ Perchinig 2010, S.18

Aus dieser Perspektive nämlich wird Kultur als ein rein nationales Phänomen aufgefasst, das die Gesamtheit und vor allem Unterschiedlichkeit der nationalen sozialen Diversität außer Acht lässt. Damit würde Integration lediglich als „Anpassung der Migrant*innen an eine sogenannte Leitkultur“⁷⁹ begriffen. Eine sozialwissenschaftliche Betrachtung und Analyse gesellschaftlicher Phänomene aus rein nationaler Perspektive kann jedoch keinen Zugang zu internationalen und vor allem interkulturellen Lebensrealitäten liefern. Kritiker formulieren daher mit Recht eine Hinterfragung der bisherigen Kategorien, die sich „vorwiegend an den nationalen Grenzen“⁸⁰ ausrichtete. Die grenzüberschreitenden transnationalen Räume sind daher nicht als ein Wechsel von Kulturen und Alltagsrealitäten zu begreifen, sondern als eine Interaktion transnationaler Netzwerke⁸¹ die eine „Ausbildung transnationaler Zugehörigkeiten und Identitäten“⁸² als Ergebnis haben.

Das deutsche Forschungsprojekt „Flucht 2.0“ an der Freien Universität Berlin untersuchte die Nutzung mobiler Endgeräte auf dem Weg von ihrem Herkunftsland nach Deutschland und befragte 404 Flüchtlinge, die überwiegend aus Syrien, dem Irak und Zentralasien (Afghanistan, Pakistan, Iran) stammen. Die Geflüchteten wurden im April und Mai 2016 in Berliner Notunterkünften von Muttersprachlern befragt. Der Fragebogen fragte nach der Mediennutzung vor, während und nach der Flucht. Die Studie zeigt, dass die Digitalisierung und die damit verbundene Mediennutzung auch das Flucht- und Migrationsverhalten verändert hat. Der österreichische Medienforscher Peter Filzmaier hat jüngst eine Studie zur Mediennutzung von Migrant*innen während der Corona-Pandemie publiziert und betont neuerlich den Fokus der sozialwissenschaftlichen Forschung, merkt aber gleichzeitig auch kritisch an, dass es sich um eine Hoffnung der Aufnahmegesellschaft handeln könne, bei der ohnehin weiterhin Forschungslücken bestehen:

*„Ein Argument für diesen Fokus ist die gesellschaftliche Integrationsfunktion von Massenmedien: Da diese neben Informationen auch Werte und Normen vermitteln, wird erwartet, dass sie Migrant*innen eine bessere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen, wobei die Befunde dazu nicht eindeutig sind.“⁸³*

⁷⁹ Aslan 2015, S.33

⁸⁰ Dahinden 2009, S.17

⁸¹ vgl. Aslan 2015, S.34

⁸² Aslan 2015, S.34

⁸³ Filzmaier/ Perlot 2021, S.8

In Deutschland sind täglich fast alle im Rahmen dieser Studie befragten Flüchtlinge auf das Internet angewiesen. Für viele ist es eine Möglichkeit, sich mit Familie und Freunden zu Hause zu verbinden, auf Informationen zuzugreifen und über die neuesten Nachrichten auf dem Laufenden zu bleiben. Während sich die meisten Flüchtlinge aus Zentralasien für eine Migration in andere Teile der Welt entscheiden, entscheiden sich weniger als die Hälfte der Flüchtlinge aus dieser Region dafür. Vor und während der Reise nutzen die Geflüchteten aus Syrien und dem Irak das Internet deutlich stärker als jene aus zentralasiatischen Ländern, wobei die Nutzung für alle Gruppen zu diesem Zeitpunkt generell geringer ist als in Deutschland. Am ehesten, so die Studie, suchen sie Informationen, aber kommunizieren auch mit Freunden und Verwandten. Geflüchtete verlassen sich in Krisensituationen mehr auf zwischenmenschliche Kommunikation als auf journalistische Medien, wobei Gruppen in Sozialen Medien unter erste Kategorie fallen.⁸⁴

Auf der Flucht spielt die persönliche Kommunikation, die durch digitale Medien ermöglicht wird, eine viel wichtigere Rolle. Offenbar werden Informationen häufiger mit Bekannten ausgetauscht als über allgemeine Internetquellen. Dies ist nicht überraschend, da die begrenzten Ressourcen, die für die Unterhaltung verwendet werden, besser für andere Aktivitäten ausgegeben werden sollten. Die Nutzung der bekannten Social-Media-Plattformen ist unter Flüchtlingen daher auch weit verbreitet, was auch die Berliner Studie „Flucht 2.0“ bekräftigen konnte.⁸⁵

3.2. Migration, Illegalität und Grenzkonflikte

3.2.1. Leben vor der Flucht und Fluchtgründe

Die Fluchtgründe, Ursachen, Strategien und Verhaltensweisen sind dabei unterschiedlicher Natur. Gemeinsam ist aber allen Befragten, dass sie sich mit einer immensen Perspektivlosigkeit konfrontiert sehen, die sie schlussendlich zur Migration bewegen habe.

Bei Amadou aus dem Sudan ist eine menschenwürdige Lebensgestaltung aufgrund der wirtschaftlichen Situation des gesamten Landes faktisch kaum noch möglich; der karge Boden eignet sich selten nur für Ackerbau, Viehzucht und agrarische Subsistenzwirtschaft. Bei ihm war die Armut ringsherum wohl ausschlaggebender Beweggrund für die Flucht.

⁸⁴ Emmer et al 2020, S.6

⁸⁵ Vgl. Emmer et al 2020, S.27

Auch Baran aus den kurdischen Gebieten des Irak sieht sich mit großer Perspektivlosigkeit konfrontiert. Als Angehöriger einer Minderheit, bedrängt sowohl von Irakern als auch türkischen Stämmen schwelt der Konflikt um Kurdistan schon seit Jahrhunderten, worunter vor allem auch die Wirtschaft leidet, die außer der Hauptstadt Erbil weitestgehend zum Erliegen gekommen sei.

Bei Jaye aus dem Gambia dagegen ist seine Homosexualität maßgeblicher Fluchtgrund; wenngleich das westafrikanische Land häufig mit seiner Freizügigkeit verbunden wird, herrschen doch weitestgehend rigide gesellschaftliche Moralvorstellungen, die alternative Sexualidentitäten und Lebensentwürfe nur selten tolerieren, was bei Jaye sogar zum regelrechten Verstoßenwerden aus seinem Familienverband geführt hat.

Gemeinsam ist allen drei Befragten, dass sie aus wirtschaftlich extrem geschwächten Regionen stammen, aber dennoch in geschlossenen und geschützten Familienverhältnissen aufgewachsen sind. Durch die Kommunikation über die Grenzen von Kontinenten hinweg – ermöglicht durch Soziale Medien und Direktnachrichtendienste – drangen rasch auch Informationen jener zu den Befragten, die in Europa sich bereits eine neue Existenz in gesicherten wirtschaftlichen und sicheren Verhältnissen haben aufbauen können. Auf diesem Wege war der Grundstein für die Entscheidung zur Flucht bereits gelegt, zahlreiche Familienangehörige machten sich bereits Hoffnungen, durch Auslandsüberweisungen aus Europa finanzielle Unterstützung zu erfahren, so, wie es angeblich auch viele andere bereits erfolgreich handhaben. Tatsächlich machen Auslandsüberweisungen einen nicht unbeträchtlichen Anteil des Bruttoinlandsproduktes zahlreicher afrikanischer Länder aus, aber auch Regionen wie Kurdistan, Afghanistan, der Irak oder Pakistan profitieren häufig von den Zahlungen von Emigranten. Bereits 2011 stellten Vincent und Cull fest:

„Elektronische Systeme zur Auszahlung der Leistungen sozialer Geldtransfer-Programme bieten Vorteile für Programmträger und Leistungsempfänger im Sinne verbesserter Kosteneffizienz und Flexibilität. Die rasche Ausbreitung der Mobiltelefoninfrastruktur und das wachsende Interesse von Banken, ihre Finanzdienstleistungen auszuweiten, dürfte die elektronische Auszahlung von Geldleistungen zu einer immer leichter umzusetzenden Option machen.“⁸⁶

⁸⁶ Vincent/ Cull 2011, S.43

In Kombination mit digitalen Kommunikationsmöglichkeiten erwächst somit die Chance, auch über Entwicklungen jenseits von Printmedien und Fernsehen informiert zu sein und direkten Kontakt zu migrierten Bürgern auf interkontinentaler Ebene zu halten.

Das Internet war für Flüchtlinge eine wertvolle Ressource, um vor ihrer Flucht Informationen über Deutschland zu finden. Fast die Hälfte der Geflüchteten, die das Internet nutzten, suchten vor ihrer Abreise gezielt im Internet nach Berichten anderer Geflüchteter und Informationen über ihr jeweiliges Zielland. Fast 40 % der Flüchtlinge, die auf der Flucht mit ihrem Smartphone auf das Internet zugegriffen haben, nutzten unterwegs Navigationsdienste wie Google Maps oder Open-Source-Navigationsdienste. In Deutschland nutzt dann etwa jeder Vierte öffentliche Internetforen, um persönliche Fluchterfahrungen auszutauschen.⁸⁷

Die folgenden Gesprächsnotizen versuchen den Gesprächspartner weitestgehend originalgetreu und wörtlich zu zitieren, der Verfasser hat aber aufgrund der Sprachbarrieren sich dazu entschieden, grammatikalische und sprachliche Fehler zugunsten der Lesbarkeit zu glätten. Überdies wurden zentrale Anmerkungen der Gesprächspartner im Anschluss kommentierend begleitet, um eine unmittelbare Kontextualisierung der soziologischen oder wissenschaftlichen Positionen zu gewährleisten.

3.2.2. Strategien der Flucht und Vorgehensweise

Ebenfalls gemeinsam ist den Befragten, dass sie mithilfe Sozialer Medien und digital gestützter Kommunikationstechnologien von den jenen Möglichkeiten erfahren haben, von denen bereits erfolgreich emigrierte Landsleute auf Sozialen Medien und über Direktnachrichtendienste berichtet haben. Dies ließ in ihnen die Entscheidung reifen, den gleichen Weg zu beschreiten.

Zunächst stand als ausschlaggebender Impuls die bloße Information, dass ein sprichwörtlich besseres Leben an einem anderen Ort der Welt – meist in nördliche Richtung – nicht nur möglich sei, sondern die zahlreichen Beiträge in Sozialen Medien auch bereits als erbrachter Beweis der tatsächlichen Umsetzbarkeit dieses Unterfangens interpretiert wurden. Ebenso waren die gleichen Medien- und Kommunikationskanäle bedeutsam für die Organisation der eigenen Emigration; sowohl Fluchthelfer als auch Koordinatoren, Fahrer, Schlepper und

⁸⁷ Vgl. Emmer et al 2021, S.51

Hilfsorganisationen konnten gleichermaßen auf diesen Wegen kontaktiert und konsultiert werden. So bestätigt auch die Studie von Emmer et al:

„Für die Flucht haben nahezu alle Syrer und Iraker die Dienstleistung eines Schmugglers in Anspruch genommen, jedoch nur etwa zwei Drittel der Befragten aus Zentralasien. Zum einen mag es sein, dass die finanziellen Mittel bei den Befragten aus Zentralasien nicht vorhanden gewesen sind. Zum anderen ist es möglich, dass sich in den zentralasiatischen Ländern noch keine so leicht zugänglichen Schleuserstrukturen gebildet haben wie für Syrer und Iraker und deshalb Flüchtende aus dieser Region häufiger gezwungen sind, ihre Flucht selbst zu organisieren.“⁸⁸

Auffällig ist, dass die Flucht selbst weitestgehend gänzlich anders funktioniert als etwa eine Urlaubsreise. Ohne die zuträgliche Hilfe von gut vernetzten Akteuren ist eine erfolgreiche Emigration nach Europa – zumindest am Beispiel der Befragten – kaum möglich. Einzige Erleichterung ist bei Baran festzustellen, der als irakischer Staatsangehöriger einen vereinfachten Zugang zu einem türkischen Visum erhält und somit eine insgesamt deutlich komplikationslosere Einreise ermöglicht sieht. Die beiden anderen Befragten dagegen mussten nicht nur Geldsummen in einer Höhe aufreiben, die die Kosten eines regulären Flugtickets um ein Vielfaches übersteigt, sondern auch Kontakt zu ihrer eigenen Aussage nach zwielfichtigen Kreisen aufnehmen, die ihrerseits wiederum bei Flucht und zahlreichen notwendigen Grenzüberquerungen auf dem Landwege assistieren sollten bzw. auch mussten.

3.2.3. Amadou, 34, aus dem Sudan

Amadou ist eigenen Angaben zufolge 34 Jahre alt und stammt aus dem Sudan. Der Verfasser hat ihn im Zuge der Recherchen am Wiener Westbahnhof proaktiv am Nachmittag des 13. Dezember des Jahres 2021 kennengelernt. Im Rahmen der Forschung für die vorliegende Arbeit hat der Verfasser mehrmals Gelegenheit gehabt, sich mit Amadou in naheliegenden Kaffeehäusern vertrauensvoll unterhalten zu können.

⁸⁸ Emmer et al 2020, S.19f



Abbildung 3: Fluchroute von Amadou nach eigenen Angaben

Auch in den Cafés der Hauptstadt Khartoum treffen sich die jungen Männer, um ihre Zeit totzuschlagen. So kam Amadou mit Gleichaltrigen ins Gespräch, die ihm von ihren Plänen erzählten, nach Europa auszuwandern. Dort, so hätten sie gehört, würde man ein Haus bekommen und Arbeit. Amadou bekommt eine Telefonnummer von einem Mann in Khartoum, den er anruft. Dann geht alles ganz schnell. Der Mann nennt ihm eine Adresse, wo er hinfahren und dort einen anderen Mann treffen soll. Amadou fährt mit einem der vielen Taxis durch die Hauptstadt.

„Khartoum sieht fast aus wie Dubai“ sagt er, „die vielen Gärten, kleine Lokale und die gläsernen Hochhäuser der Al Azhari Elektrokonzerne lassen einen immer kurz vergessen, dass der Sudan eigentlich ein ganz armes Land ist, ein Kriegsgebiet und wirtschaftlich sehr rückständig.“

Amadou trifft sich mit dem Mann an der angegebenen Adresse. „Hör zu, hat der Mann gesagt,“ fährt Amadou fort“, „wir fahren jede Woche die Strecke. Dann steigst du auf

ein Schiff und fährst direkt nach Italien. Ich war begeistert, dass es so einfach gehen sollte.“ Doch Amadou erfährt schnell, dass die Reise nicht billig ist. Bis zu 15.000 Dollar sollen andere Landsleute bezahlt haben. Das ist mehr als das durchschnittliche fünffache Jahreseinkommen seines Landes!

„Von Khartum gibt es nur drei Straßen, die nach Norden führen. Eine führt zu beiden Seiten des Nils entlang, die andere mitten durch die Wüste. Amadou hat sich Geld geliehen, seine ganze Verwandtschaft hat ihm über Zahlungsdienstleister die erforderliche Summe von 8.000 Dollar zukommen lassen. Manche von ihnen leben in Eritrea oder Äthiopien. „Mein Cousin wohnt mit seiner Familie in Waliso, das ist eine Stadt mitten in Äthiopien, etwas westlich von Addis Abeba. Dort gibt es sogar Schulen und mehrere Krankenhäuser. Er verdient gut dort,“ sagt Amadou.

Er hat sich schon vor einigen Jahren ein billiges Smartphone gekauft und sich im Internet allerlei Straßen und Landkarten angeschaut. „Ich habe ein Smartphone der Marke Uniwa. Ich glaube, das kommt aus China, ich weiß es nicht. Aber es kostet 20 Dollar und kann alles, was man braucht.“

Auf die Frage, ob er soziale Netzwerke benutzt, lacht Amadou. „Natürlich habe ich soziale Netzwerke. Wir kennen uns alle in der Nachbarschaft und oft sind Freunde oder Verwandte im Ausland. Die rufen uns dann auch manchmal an.“ Der Begriff des Sozialen Netzwerks ist ihm aus der digitalen Welt offensichtlich nicht bekannt. Auf neuerliche Nachfrage sagt er jedoch, dass er natürlich Facebook und Instagram kenne. Er hat einen Facebook-Account, aber er benutzt ihn selten. „Lieber schaue ich da Fotos von anderen an oder lese, was so passiert. Es dauert immer so lang, bis man selbst ein Foto hochladen kann und meistens bricht dann die Verbindung ab. Das geht eigentlich gar nicht so richtig.“

Amadou erzählt, dass er eines Morgens angerufen wurde, er solle zum Krankenhaus an der Al-Shijra Avenue kommen, einer breiten Straße durch Khartum, die am Weißen Nil entlangführt. Amadou ist zur abgemachten Zeit vor Ort und steigt in einen der kleinen weißen Busse, die meist hoffnungslos überfüllt sind. Mit ihm fahren noch elf andere Männer, die meisten ein wenig jünger als er selbst.

„Es hat fast zehn Stunden gedauert. Wir sind durch die Wüste gefahren und im Dorf Al Khulaywah ausgestiegen. Amadou erzählt, dass sich der Fahrer mit einem anderen Mann gestritten habe, er hat aber nicht ganz verstanden, worum es ging. Später erzählen ihm andere Mitreisende, man habe überlegt, nach Madama im Niger zu

fahren, aber das sei dem Fahrer zu weit gewesen. Amadou schaut auf GoogleMaps nach, wo das liegt. Der Fahrer sagt, sie versuchen jetzt durch die Wüste nach Al Qatrun zu gelangen, aber man müsse vorsichtig sein. Das sei eine Beduinen-Siedlung und es habe schon viele Schießereien mit den Wüstenbewohnern gegeben, denn die würden gerade Menschen aus Zentralafrika oder der Subsahara nicht mögen.

„Das war toll“ sagt Amadou, „manchmal hat es kein Signal gegeben, aber ich konnte im Auto sehen, wie wir uns fortbewegen und irgendwann waren wir in Funqul. Da standen zwei Strommasten, es gab eine Werkstatt und einen kleinen Supermarkt, es sah fast aus wie in den Dörfern im Sudan. Dann sind wir nach Sabha gefahren und von dort noch mehrere Tage nach Al-Chums. Dort soll ein Mann sitzen, der Jeremias heißt und aus Äthiopien kommt. Den habe ich nie getroffen, aber der Fahrer hat gesagt, sein Boss hätte ihm gesagt, dass Jeremias sehr mächtig ist und uns helfen wird.“

Tatsächlich gelang dem italienischen Polizisten Calogera Ferrara besagten „Jeremias“ aufzuspüren. Italienische Küstenwachbeamte hatten die Idee, die Handys von Migranten zu durchsuchen und nach gleichlautenden Telefonnummern zu durchforsten. In der Tat fand sich dort immer wieder der Name Ermias Gheramy, ein vierzigjähriger Äthiopier, der von der libyschen Küste aus operiert. Sein Netzwerk organisiert Migranten die gesamte Reise bis in ihr europäisches Zielland. Er arbeitet mit Schmugglern in Sudan, Somalia, Nigeria und Eritrea und spannt mit Mittelsmännern in Sizilien, Rom, Mailand, Berlin, Paris, Stockholm und London zusammen. Alle diese Kontaktierten, so hielt Ferrara in der spanischen Ausgabe der Zeitschrift Newsweek fest, schmuggelten Menschen und Geld.⁸⁹ Das Geld werde durch internationale Geldtransferfirmen in Äthiopien, Israel, den USA und der Schweiz überwiesen.⁹⁰

Weiter berichtet Amadou, der inzwischen fast 10.000 Euro etappenweise entrichtet hat: "Die Seereise beginnt in der Stadt Zu'ara, rund 120 Kilometer von Tripolis entfernt, unweit der tunesisch-libyschen Grenze. Die Überfahrt dauert etwa acht Stunden. Das Boot ist mit Satellitentelefon, Navigationsausrüstung und Kompass ausgestattet. Das Boot ist 26 Meter lang und bietet Platz für etwa 500 Personen.“ Schon früher teilten Schmuggler französischen Journalisten mit, dass Kandidaten, die das Land verlassen wollten, einige Tage in Zu'ara warten müssten, bevor sie ihre Reise antreten könnten.

⁸⁹ Newsweek 2015, online

⁹⁰ Vgl. Negere Ethiopia 2015, online

Auch Amadou wurde gesagt, er könnte sich ein kleines Hotel in Zu'ara suchen oder die Unterkunft bei einer Familie bezahlen. Es gibt außerdem keine Schwimmwesten an Bord. „Aber für 30 Euro bekommt man locker eine Weste,“ so Amadou weiter, „du musst hier für alles bezahlen. Essen, Wasser, wenn du dich waschen möchtest, einfach alles kostet Geld und wenn du nicht bezahlst, darfst du gar nichts machen. Was du bezahlt hast, ist nur der Transport. Wenn du unterwegs Hunger hast, musst du einkaufen. Wenn du hier irgendwo hingehen möchtest, musst du dafür bezahlen. Es ist schlimm und viele haben gar kein Geld. Die liegen dann den ganzen Tag herum und warten, bis ein Boot kommt. Und wenn sie dann an Bord sind, haben sie weder Essen noch Trinken, weil sie vorher nicht dafür bezahlt haben.“

Recherchen ergeben, dass Zu'ara einer der Hotspots der klandestinen, irregulären Migration an der Westküste Libyens ist. Andere Orte sind Sabratha, Garabulli und Zaouia. Die wirklich heiße Zone, so auch das Nachrichtenmagazin Profil, ist dabei „die Region um Sabratha. Die 70 Kilometer westlich von Tripolis gelegene Küstenstadt gilt seit zwei Jahren als Schlepper-Hochburg. Von dort aus legten in den vergangenen Monaten die meisten Boote gen Norden ab. Sabratha illustriert anschaulich die Probleme, in die Libyen verstrickt ist: Es herrscht Anarchie. Bewaffnete Gruppierungen, von denen oft nicht klar ist, ob sie Rebellenfraktionen, Menschenschmuggler, Mafiabanden oder alles zusammen sind, rivalisieren miteinander.⁹¹ Während Amadou berichtet, er sei vor allem durch digital gestützte Medien und Kommunikationskanäle mit Schleusern in Kontakt getreten bzw. habe auf diesem Wege seine Flucht organisiert, widersprechen Dekker et al dieser Aussage:

„Die Relevanz dieser Migrationsinfrastruktur wurde besonders deutlich, als wir uns nach der Kontaktaufnahme mit Schleusern erkundigten. Nur fünf unserer Befragten gaben an, dass sie soziale Medien genutzt haben, um einen Schmuggler zu finden und die Vertrauenswürdigkeit des Schmugglers mit vertrauenswürdigen Verbindungen zu diskutieren. [...] berichten die meisten Befragten, dass sie Schmuggler auf der Straße an bestimmten Knotenpunkten auf der Route nach Westeuropa treffen würden, zum Beispiel in der Türkei, die ihre Hilfe bei der Überquerung des Mittelmeers nach Griechenland anbieten würden. Erst nachdem sie einen Schmuggler getroffen hatten, nutzten sie

⁹¹ Profil, 24.August 2017

*soziale Medien (WhatsApp oder Facebook), um mit dem Schmuggler in Kontakt zu bleiben und über die Einzelheiten der Reise informiert zu bleiben.*⁹²

2016 sind von diesen Orten nach Angaben des UNO-Hilfswerks für Flüchtlinge (UNHCR) mehr als 180'000 Menschen in Richtung Italien ausgereist. Auch Amadou bestieg eines Tages ein etwa 25 Meter langes Motorboot.

„Ihr müsst nicht weit fahren, hat der Mann gesagt. Ihr werdet nach etwa zwei Stunden abgeholt. Da habe ich noch nicht verstanden, was er meinte, aber ich habe mir einen Plastikbeutel für mein Smartphone gekauft und ein Solar-Ladegerät. Das war teuer, aber es hat mir viel geholfen. So konnte ich immer gucken, wo wir gerade sind und auch dann noch Nachrichten empfangen, wenn die Handys der anderen leer waren. Dafür haben sie mir immer etwas zu trinken gegeben. Oder sie mussten mir etwas geben.“ Amadou lacht. „Es hat mehr als zwei Stunden gedauert, viel mehr! Aber irgendwann kam wirklich ein großes Schiff und da waren Menschen mit Schwimmwesten drauf und die haben ein kleines Boot zu Wasser gelassen und gesagt, sie würden uns nach Europa bringen. Aber ich habe es nicht verstanden, denn sie haben glaube ich Spanisch gesprochen.“ Möglicherweise spricht das dafür, dass Amadou und seine Reisegefährten von einer der europäischen NGOs gerettet worden sind.

Ein auf der Internetseite der maltesischen Organisation Moas veröffentlichter Artikel eines Journalisten, der Gast auf dem Schiff Topaz Responder war, schildert den Ablauf einer solcher Operation. Der Artikel berichtet die Aufnahme von 650 Migrantinnen in der Nacht vom 21. auf den 22. November des Jahres 2017 etwa 20 Kilometer vor der libyschen Küste, die dann nach Italien gebracht wurden. Damit wird bekräftigt, dass NGOs auch in der Nähe der Zwölfmeilenzone der Hoheitsgewässer der nordafrikanischen Staaten durchführen. Diese Zone ist von rechtlicher Bedeutung, da sie verpflichtet, Schiffbrüchige in dem Staat an Land zu bringen, zu dem die Gewässer gehören.

Amadou wird ärztlich untersucht („Sie waren alle sehr nett zu mir, aber es war schon sehr chaotisch.“) und befragt, wo er herkommt und hinmöchte („Ich habe gedacht, das ist die Polizei, aber ich glaube, das waren gar keine Beamten, weil die hatten keine

⁹² Dekker et al 2018, online

Uniformen an. Ich habe schon einmal gelesen, dass es Freiwillige gibt oder Leute, die für Jeremias arbeiten, dass die auf dem Meer Migranten befördern.“)

Amadou landet in Italien, danach sagt er, weiß er einige Tage nicht, wo er ist, weil sein Handy nicht funktioniert. Er hat sich dann in einem Café eine neue Sim-Karte besorgt und seitdem chattet er viel mit seinem Cousin in Waliso. Über seine ersten Tage in Europa möchte Amadou nicht sprechen. „Es ist okay hier“ sagt er. Kontakt mit seinen anderen Mitreisenden hat er nicht mehr.

3.2.4. Baran, 30, aus dem Irak

Der Verfasser hat Baran am Dienstag, dem 8. Jänner 2022 am Bahnhof Praterstern im zweiten Wiener Gemeindebezirk kennengelernt. Baran zeigte sich zunächst sichtlich zurückhaltend und kontaktscheu, was möglicherweise auch auf die seit geraumer Zeit verstärkte Präsenz von Behörden und Sicherheitsorganen am Praterstern zurückzuführen sein könnte. Dennoch konnte der Verfasser sein Vertrauen gewinnen, wobei sich Baran auch in der folgenden Woche weigerte, eine

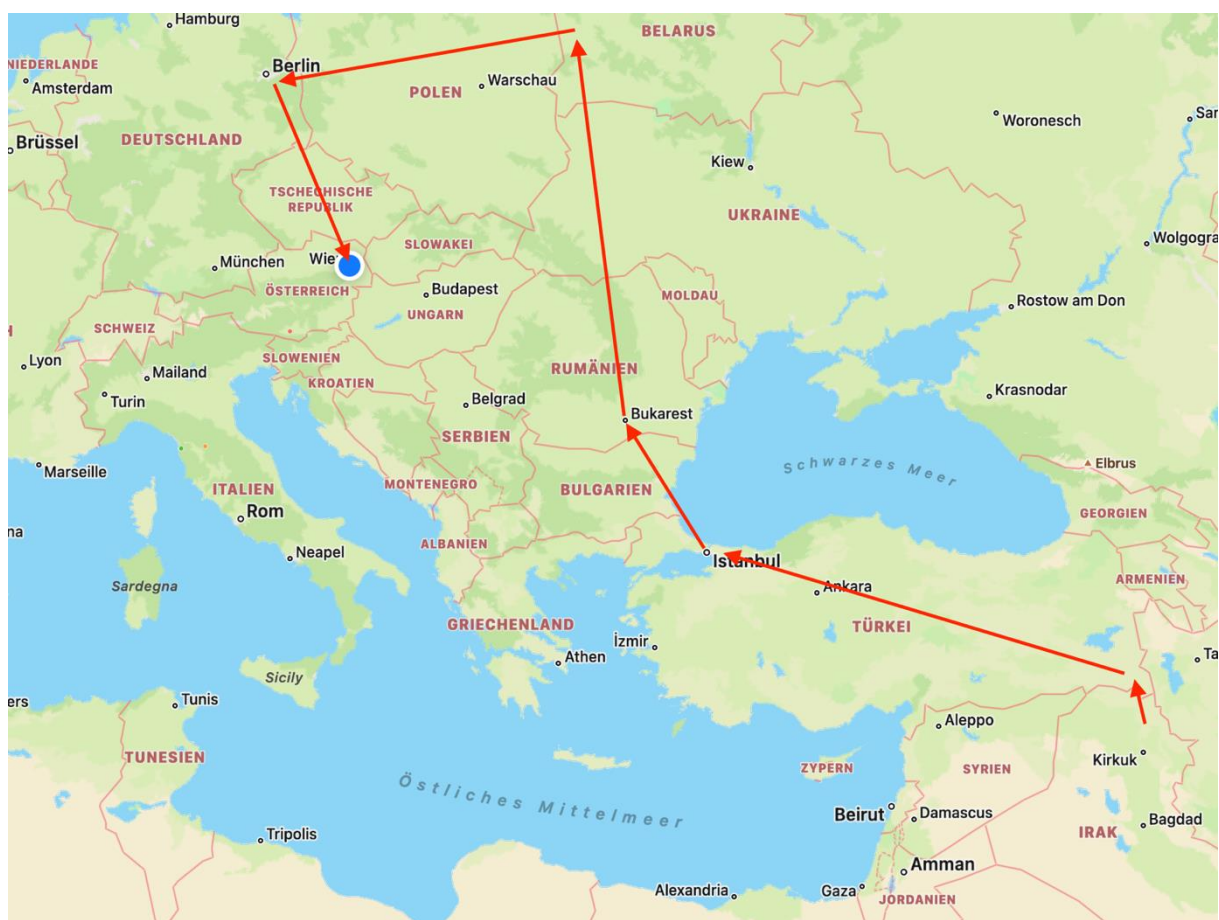


Abbildung 4: Fluchroute von Baran nach eigenen Angaben

gastronomische Einrichtung aufzusuchen. Meist erschien er in Begleitung von zwei Freunden, die er aber beim Aufeinandertreffen mit dem Verfasser wegschickte.

Die folgende Gesprächsnotiz versucht den Gesprächspartner weitestgehend originalgetreu und wörtlich zu zitieren, der Verfasser hat aber aufgrund der Sprachbarriere sich dazu entschieden, grammatikalische und sprachliche Fehler zugunsten der Lesbarkeit zu glätten. Überdies wurden zentrale Anmerkungen des Gesprächspartners im Anschluss kommentierend begleitet, um eine unmittelbare Kontextualisierung der soziologischen oder wissenschaftlichen Positionen zu gewährleisten.

Baran selbst stammt aus den kurdischen Gebieten im Norden des Landes und hat über ein Reisebüro ein Visum für die Türkei beantragt: „Gekommen bin ich über die für Visa und Hotelreservierungen zuständige Organisation. Ich habe 3000 Dollar bezahlt.“ Tatsächlich können irakische Staatsbürger problemlos ein Visum für die Türkei beantragen. Die Voraussetzungen hierfür sind ein noch mindestens drei Monate gültiger Pass sowie vollständige Angaben zur Person. Für irakische Staatsbürger gilt ein vereinfachter Visa-Prozess, der ausschließlich digital durchgeführt wird. Auch die Zahlung der Gebühr soll vorzugsweise per Kreditkarte erfolgen. Die Kosten betragen eine Servicegebühr in Höhe von 60 Dollar, das Visum selbst ist für irakische Staatsbürger kostenfrei. Weiters wird darauf hingewiesen, dass Flugverbindungen ausschließlich von den internationalen Flughäfen Erbil und Bagdad gestattet sind. Baran selbst ist mit dem Bus über die Landgrenze gekommen, kann aber keine Angaben mehr zu den genauen Ortschaften machen oder ob eine Grenzkontrolle stattgefunden hat. Weiter berichtet er:

Wer genau diese Organisation sei, über die er die Reise abgewickelt hat, kann oder will er nicht sagen: „Ich kenne diese Leute nicht. Ein Freund von mir hat mir eine Telefonnummer gegeben, da habe ich angerufen und ein Mann hat abgehoben. Er hat mir einen Namen genannt, an den ich über Western Union Geld transferieren kann. Das ist ein internationaler Bezahlservice, wo man nur mit seinem Namen weltweit Geld überweisen kann, etwa wenn man kein Bankkonto hat. Ein anderer Service heißt Ria, den benutzen wir ziemlich oft im Mittleren Osten. Auch unsere Verwandten in Europa schicken uns darüber Geld, aber Ria ist noch nicht so verbreitet. Das gibt es eher in Griechenland, aber in Mitteleuropa gibt es häufiger Western Union.“ Die Bezahldienste setzen zwar zur Abhebung des Geldes ein gültiges Ausweisdokument voraus, aber

bedingt durch die Tatsache, dass viele Filialen oftmals auch in abgelegenen Ecken der Welt sind und das Personal meist verschiedenste Dienstleistungen anbietet, besteht häufig ein persönlicher Kontakt zum Betreiber, sodass durchaus eine Abhebung möglich ist, ohne sich ausweisen zu müssen. Eine genaue Verifizierung der Identitäten kann damit nicht als vorausgesetzt angesehen werden, weil die praktische Durchführung des Zahlungsverkehrs oftmals von den theoretischen Vorgaben abweicht.

„Ich habe niemals jemanden getroffen, außer den Busfahrer. Der Mann am Telefon hat mir dann gesagt, wo und wann ich hinkommen soll. Da fährt dann der Bus ab in die Türkei. Dort waren noch andere Leute, meistens Männer aus den umliegenden Dörfern, aber ich kannte keinen von denen. Wir sind dann lange mit dem Bus gefahren und irgendwann ist der Bus angehalten und wir konnten aussteigen. Ich weiß aber nicht, wo das war, weil ich geschlafen habe.“

Auf die Frage, ob er denn keine Landkarte oder eine Navigationsapp auf dem Handy hätte nutzen können, verneint Baran: „Nein, wir haben mit dem Mann mit einem alten Tastentelefon kommuniziert. Immer nur Anrufe, keine Emails oder Messenger. Der Mann hat gesagt, wir sollen keine Smartphones benutzen, weil er uns dann nicht helfen könne. Ich weiß aber nicht, warum. Ich glaube, diese modernen Geräte sind zu anfällig, wenn es zu heiß wird, und man muss sie ja ständig aufladen.“

Als die Männer aus dem Bus ausstiegen, „habe ich gehört, wie da drei andere Männer waren. Die haben aber kein Arabisch gesprochen, ich glaube das war Russisch oder so. Es waren ganz lange Wörter und ich habe nichts verstanden. Dann sind wir in kleine Autos gestiegen, immer so sechs bis zehn Leute. Das waren so Lieferfahrzeuge oder kleine Busse. Jede Etappe der Reise wird von anderen Leuten übernommen, das sind nie dieselben. Der Fahrer, der vom Irak in die Türkei gefahren ist, der ist dann wieder zurückgefahren, weil der wohnt ja dort. Ich glaube auch, der hat Verwandte in anderen kurdischen Dörfern, die aber in der Türkei liegen. Deswegen durfte der auch über die Grenze fahren, weil er selbst Kurde ist. Von der Türkei aus sind wir dann ganz lange gefahren, aber ich wußte nicht wohin. Als wir ausgestiegen sind, war es kalt.“

Es scheint offenkundig zu sein, dass die Reiseorganisation von ortskundigen und gut vernetzten Menschen vorgenommen worden ist. Dennoch finden sich auch wissenschaftliche Quellen, die diese Annahme relativieren: Die Indizien deuten darauf hin, dass diejenigen, die Migrant/-*innen die Reise durch Wüsten, über Ozeane, durch

Länder und sogar ganze Kontinente erleichtern, tatsächlich aus ihrem Wissen über Land, Reiserouten und Mechanismen, auf die sich Migrant/-*innen verlassen müssen, um bestimmte Ziele zu erreichen, Gewinn erzielen. Diese Profite sind jedoch oft minimal und die Personen, die Migrationsbewegungen erleichtern, tendieren dazu, sie in die Volkswirtschaften ihrer eigenen Gemeinschaften, die tendenziell in hohem Maße von Marginalisierung, Arbeitslosigkeit und Armut betroffen sind, zurückzuführen (Sanchez 2018).

Obwohl oft behauptet wird, dass viele Schleusergruppen grenzüberschreitende Verbindungen zu anderen Schleusergruppen haben, zeigen empirische Beweise, dass diejenigen, die die Migration erleichtern, dazu neigen, unabhängig und mit ähnlichen Personen zusammenzuarbeiten. Allein aus dieser Tatsache kann nicht unmittelbar auf ein Zugehörigkeits- oder Zugehörigkeitsgefühl dieser Personen geschlossen werden. Mit anderen Worten, ihre Interaktionen sind in erster Linie das Ergebnis von Nähe oder Bequemlichkeit und nicht von strukturellen oder organisatorischen Verbindungen. Sie sind Menschen, die nach Bedarf zusammenkommen, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen, die letztendlich den Zustrom von Migranten erleichtern (vgl. Tunisian Forum for Economic and Social Rights 2018).

So fasst auch die UNO zusammen, dass jene Menschen, „die im Bereich der Erleichterung der Reisen von Migrant/-*innen arbeiten, sind häufig keine herzlosen Verbrecher/-*innen, die von Gier getrieben werden, sondern oft Menschen, die von strukturellen Ungleichheiten betroffen sind. Statt gefürchteter Mafias oder transnationaler krimineller Netzwerke handelt es sich oft um marginalisierte Männer, Frauen und Kinder, die häufig selbst versuchen, zu migrieren“ (UNODC 2019).

„Dort waren wir dann in einem Hotel, das war ausgebucht und die Zimmer mehrfach belegt. Aber es war gut, endlich ein normales Bett zu haben. Das Hotel war im Preis schon inbegriffen, hat der Mann am Telefon gesagt. Einer von uns hatte immer so ein altes Tastentelefon, da hat manchmal jemand angerufen oder eine SMS geschickt. Da stand dann der nächste Ort drin, wo wir hinsollten, aber wir wussten ja gar nicht, wo wir waren. Deswegen hat es immer jemanden gegeben, der ein Auto hatte und uns dahingefahren hat. Meistens haben andere, auch Kurden oder Araber, da schon auf uns gewartet. Nachts sind wir dann mit den Autos nach Polen gefahren. Ich glaube, das war Polen. Es waren viele Wälder da und manchmal kleine Häuser, aber sonst hat es immer nur geregnet. Die anderen Männer haben gelacht und gesagt, dass ich den

Regen wohl bestellt hätte, wegen meinem Namen. Da war auch jemand, der hat uns Kreditkarten gegeben, die waren weiß und damit konnte man an der Tankstelle Geld abheben oder bezahlen.“

„Es ist nicht einfach. Besonders für Familien war die Reise sehr schwierig, das Wetter war schlecht und es hat geregnet, aber mein Name bedeutet ja Regen. Und alles war ohne Essen, das kannst du dir nicht vorstellen. Du kannst die Grenze nicht überqueren. Wer nach Weißrussland reist, kann dort einige Tage in einem Hotel übernachten. Dann holen sie dich ab. Sie fahren dich zur Grenze. Dann Sie schicken dir den Namen des Ortes, an den du gehen musst. Dann musst du wieder den Ort wechseln. Bis du die Grenze nach Polen überquerst. Bleibe im Dschungel an einem bestimmten Ort in einem bestimmten Gebiet. Dann schicken dir die Leute ein Auto. Und dieses Auto bringt uns in vier Stunden nach Deutschland, wenn es nicht von einer polnischen Polizeistreife erwischt wird.“

Mit Dschungel meint er wohl die dichten Wälder in den osteuropäischen Tiefländern. Dort habe er auch Gebäude gesehen: „Die waren groß und viereckig mit vielen Fenstern, aber ich habe dort keine Menschen gesehen.“

Tatsächlich wurde diese Geschichte mehrmals auch medial verarbeitet und war sogar Teil einer parlamentarischen Anfrage des Europäischen Parlaments (EPP 2018). Das Kreditunternehmen Mastercard hat im Rahmen seiner eigenen Stiftungstätigkeit tatsächlich Debit-Karten an Geflüchtete ausgegeben, die mit einem bestimmten Betrag aufgeladen waren. Dazu die Tageszeitung „Die Welt“: „Die UN-Behörde kooperiert mit dem Kreditkartenunternehmen Mastercard. Bis zum Jahresende stattet der US-Konzern etwa 800.000 Flüchtlinge mit Karten aus, die als elektronische Nahrungsmittelgutscheine eingesetzt werden. Die Syrer können damit im Libanon einkaufen – und nebenbei die lokale Wirtschaft stärken. „Mit den neuen E-Cards können syrische Flüchtlinge selbst entscheiden, welche Lebensmittel sie kaufen möchten“, sagt WFP-Direktorin Elisabeth Rasmusson“ (Ginten 2013).

„Insgesamt hat die Reise fast 10.000 Dollar gekostet. Ich habe aber alles über Western Union oder die Kreditkarten bezahlt, niemals war Bargeld im Spiel. Ich hätte ja auch gar nicht gewusst, wem ich das geben sollte. Ich kenne die Leute ja gar nicht“, so Baran weiter.

Mit der Kreditkarte habe er sich dann auch ein günstiges Smartphone gekauft. „Ich habe schon Freunde und Verwandte in Deutschland. Deren Telefonnummern habe ich

mir zuhause in ein kleines Buch aufgeschrieben, damit ich sie anrufen kann. Jetzt können sie mir sogar Fotos schicken-. Die meisten sind in Berlin, aber andere aus meiner Gegend sind in großen Städten auf der anderen Seite von Deutschland. Da, wo früher viel Industrie war, wohnen heute viele von uns und es ist sehr billig da. Vielleicht möchte ich da auch hin, aber erstmal müssen wir in Berlin alles erledigen. Da gibt es Cafés, wo man hingehen kann, wo andere Kurden sind. Dafür gibt es Gruppen auf Whatsapp oder Telegram, wo sich Flüchtlinge vernetzen und manchmal schreibt auch jemand, dass man zu bestimmten Deutschen in die Büros gehen kann, die einem helfen. Etwa, wenn man rechtliche Schwierigkeiten hat. Das war insgesamt aber kein Problem, nur an der polnischen Grenze mussten wir aufpassen. Danach kannst du einfach durch die Felder fahren und bist plötzlich in Berlin. Hier treffen wir sofort Landsleute und schicken Bilder an unsere Verwandten. Die, die schon länger hier sind, wissen ja auch, wen man fragt und was man machen muss.“

Speziell auf die Rolle der Kommunikation angesprochen berichtet Baran: „Kommunikation ist alles. Wenn wir kein Handy gehabt hätten, wäre das alles nicht gegangen. Also du bekommst eine Nummer, da rufst du an. Und dann bezahlst du. Und dann kriegst du immer SMS wo du hingehen musst, manchmal in ein Café, manchmal auf einen Parkplatz oder so. Und da holen sie dich ab, bringen dich hin, erledigen alles für dich. Du musst nur immer erreichbar sein, weil gerade in Europa sind wir viel nachts unterwegs gewesen und man ist die ganze Zeit müde. Aber Smartphones hatten wir erst in Europa, die konnten wir uns kaufen in so kleinen Geschäften, da waren meistens andere Araber drin und es war nicht so teuer. Damit können wir Fotos schicken und diese Gruppen benutzen, wo ganz viele von uns drin sind und wir uns gegenseitig helfen können. Da schreiben sie auch rein, wenn irgendetwas passiert.“

Auch soziale Medien werden vor allem in den Zielländern viel genutzt: „Natürlich tauschen wir uns aus, schicken uns Fotos, verabreden uns oder gucken, wer einem helfen kann. Es gibt aber auch viele Deutsche, wo man hingehen kann und die eigene Büros haben. Die sind aber nicht in den Gruppen, weil die ja unsere Sprache nicht sprechen. Aber viele Freunde von uns schreiben dann in diese Gruppen, wo die Büros sind, wie man dahin kommt oder wie einem dort geholfen wird. Das ist schon sehr praktisch. Also ohne Handy kommen wir aus dem Irak nicht weg, weil du triffst nie jemanden, du machst alles am Telefon. Und nachher vernetzt du dich in diesen

Gruppen, da brauchst du ein Smartphone. Das ist dann alles sehr einfach, weil dir sofort jemand auf deine Fragen antwortet. Ohne geht es gar nicht.“

3.2.5. Jaye, 22, aus Gambia

Der Verfasser trat Jaye am 28. Jänner 2022 auf der Kärntner Straße, Ecke Graben. Auch diese folgende Gesprächsnotiz ist originalgetreu wiedergegeben und wurde seitens des Verfassers der einfachen Lesbarkeit halber grammatisch und sprachlich sowohl übersetzt als auch geglättet.

Der 22jährige stammt aus der Hafenstadt Barra im Nordwesten von Gambia. Die Stadt ist vorwiegend von Armut und dem angrenzenden Ölhafen geprägt, die Mehrheit der Bevölkerung pendelt mit der Fähre in die gegenüberliegende Hauptstadt Banjul. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass Jaye homosexuell ist. Zwar sei in Gambia die Praxis des „Bumsters“ durchaus verbreitet, aber man näherte sich eher weiblichen Tourist*innen. Allgemein sei Homosexualität in Gambia zwar geduldet, aber gesellschaftlich weiterhin nur spärlich akzeptiert. Jaye wurde von seiner Familie weitestgehend verstoßen und lebte vor seiner Flucht bei seiner Schwester. Er machte sich somit zunächst auf den Weg nach Norden und strandete zunächst in der Türkei. Dort lebte er ein Jahr in Istanbul und arbeitete zeitweise ohne Anstellungsverhältnis als Kellner in diversen Nachtlokalen im Stadtteil Ayaspaşa, sah sich aber zunehmenden Repressalien seitens der türkischen Polizei ausgeliefert. Über Umwege reiste er nach Wien, obgleich er Deutschland als Ziel angab. Aufgrund der gleichen Sprache wähnte er sich zunächst auch an seinem Ziel angekommen. Doch Jaye fand sich in Wien wieder, wo er aber durch Gelegenheitskontakte und NGOs entsprechende Unterstützung erfährt.

Gambia ist seit geraumer Zeit schon in den Schlagzeilen, vor allem was sexualisierte Gewalt betrifft. Der regelrechte Sextourismus westlicher Frauen – vor allem fortgeschrittenen Alters – ließ die Tourismusbranche des Landes immer wieder in diffusem Licht erscheinen, doch Gambias vordergründige Toleranz täuscht. Gerade Homosexuelle und Angehörige der LGBTIQ-Community fühlen sich immer wieder staatlicher und gesellschaftlicher Verfolgung ausgesetzt.

Was der gambische Tourismusverband jedoch nicht erwähnt, sind die vielen Arten, wie gambische Männer und Frauen sich mit europäischen Touristen, die das Land besuchen, an affektiven sexuellen Ökonomien beteiligt haben. Ein Bestandteil der touristischen Erfahrungen, die über die üblichen Ausflüge hinausgehen, ist das regelrechte Feilbieten der eigenen Körper. Sowohl Touristen als auch ihre gambischen Liebhaber und Liebhaber*innen gestalten ihre sexuellen Begegnungen Studien zufolge oft als simulierte Beziehungen. Diese „Beziehungen“ bieten gambischen



Abbildung 5: Fluchroute von Jaye nach eigenen Angaben

Männern und Frauen die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, während Touristen die Möglichkeit haben, ihre (neokolonialen) Fantasien über junge schwarze Körper zu befriedigen, so auch die amerikanische Wissenschaftlerin Mariama Jaiteh,

die an der Universität Florida zur afrikanischen Gesellschaft und ihrer Diaspora forsch.⁹³

Jaye wurde in der Nacht nach einer Geburtstagsfeier eines Freundes auf dem Heimweg mit einem halben Dutzend weiterer junger Männer plötzlich festgenommen und auf ein nahegelegenes Polizeirevier verschleppt. In den folgenden Tagen seien sie verhört, geschlagen und einem öffentlichen Prozess unterzogen worden, der ihren Ruf in einem Land zerstört habe, in dem vor nicht alzu langer Zeit Präsident Yahya Jammeh die Enthauptung sexueller Minderheiten gefordert habe. Bei der Verhandlung zeigte sich, dass die privat organisierte Geburtstagsfeier vom Inlandsnachrichtendienst infiltriert worden war, weil man sexualisierte Handlungen vermutete. In der Tat habe einer der Gäste heimlich Fotos von sich küssenden Männern angefertigt; er scheint auf der Gehaltsliste der Polizei gestanden zu haben. Dennoch wurden Jaye und seine Freunde vor Gericht freigesprochen; man konnte ihnen weder sexuelle Handlungen in der Öffentlichkeit noch das Angebot entsprechender Dienstleistungen nachweisen und Homosexualität selbst ist in Gambia nicht unter Strafe gestellt. Doch das offizielle Gesetz und die rigide gambische Gesellschaft gehen nicht immer d'accord, wie Jaye zu berichten weiß:

„Als wir nach unserem Freispruch aus dem Gerichtssaal eskortiert wurden, hörte ich jemanden schreien: Du denkst, du bist frei, aber das bist du nicht. Dies ist erst der Anfang. Wenn das Gesetz nichts tun kann, können wir etwas tun! Ich weiß nicht, wer das war, aber es gibt in Gambia eine ganze Szene, die sich regelrecht der Schwulenjagd verschrieben haben. Oft sind es religiöse oder politische Eiferer.“

Jaye fuhr heim nach Barra, doch seine Schwester erwartete ihn schon mit unheilvollem Blick. „Mir schien, sie wusste zwar schon von meinem Freispruch, aber dass wir gesellschaftlich jetzt unten durch sind, das wusste sie genauso. Nur weil wir vor Gericht freigesprochen wurden, ändert das doch nichts am Urteil der Gesellschaft. Das Vertrauen in die Geheimdienste ist groß, denn Gambia ist nur ein kleines Land. Hier kennt fast jeder jeden und der Glaube ist weit verbreitet, dass wenn die Polizei einen festnimmt, dann wird das ganz bestimmt nicht ohne Grund geschehen sein. Es ist ganz egal, wenn die Gerichte nachher zu einem anderen Ergebnis kommen, denn die Gesellschaft hat dich bereits vorverurteilt und ist eigentlich nie bereit, ihr Urteil zu

⁹³ Vgl. Jaiteh 2015, S.7

revidieren. Und dann habe ich mit einer normalen Geburtstagsparty meine Schwester auch noch mit hineingezogen.“

Auf die Frage, ob sie von Jayes sexueller Orientierung gewusst habe, antwortet er nur zögerlich: „Die meisten jungen Männer in Gambia sind Lebemänner. Sicher haben sie hin und wieder auch ein Mädchen oder sogar eine feste Freundin, aber ich wurde nie mit einer Frau gesehen. Da fangen die Leute schon schnell an zu tuscheln und meiner Schwester habe ich immer nur gesagt, es ist zu wenig Platz bei ihr, ich kann da niemanden mitbringen. Das hat sie mir lange auch so weit geglaubt, aber ich vermute schon, dass ihr das alles irgendwann komisch vorkam. Weißt du, ich hatte nur männliche Freunde und auch die hatten fast alle keine Freund*innen. Wenn wir losgezogen sind, haben wir uns auch fast nie mit Mädchen getroffen und das ist dann wieder anderen aufgefallen, dass wir eigentlich immer nur unter Jungs abgehangen haben.“ Das Thema angesprochen habe seine Schwester jedoch nie.

Doch die sozialwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskurse sind auch an Gambia nicht spurlos vorübergegangen: In den letzten drei Jahrzehnten hat die feministische Wissenschaft die Prostitution als eine Form der Arbeit oder „einkommenschaffende Tätigkeit“ neu konfiguriert. Dies hat dazu beigetragen, moralisierende Diskurse zu beseitigen, indem das Stigma des Verkaufs sexueller Dienstleistungen beseitigt wurde.⁹⁴ Ganz im Gegenteil sogar bestätigt die wissenschaftlich bestätigte gesellschaftliche Praxis eine förmlich beruflich ausgeführte Form der Freizügigkeit:

„Sehr oft werden die gambischen Männer, die sich in der affektiven Sexualökonomie des Tourismus engagieren, gesehen, wie sie den Strand auf der Suche nach einer Interaktion mit einem potenziellen Touristen oder anderen durchkämmen. Einige dienen auch als Taxifahrer und warten oft am Strand auf der Suche nach potenziellen Touristen, die einen Transport benötigen. Sowohl gambische Männer als auch Frauen besuchen viele Restaurants, Bars und Nachtclubs im Strandgebiet von Kololi, einem Ort, der für touristische Aktivitäten konzipiert ist, und suchen nach einer potenziellen Beziehung zu Touristen.“⁹⁵

Aus der Perspektive des Touristen mögen Urlaub und Sex eine besondere Verbindung haben. Menschen verhalten sich in einem fremden Land häufig anders und

⁹⁴ Vgl. Jaiteh 2015, S.9

⁹⁵ Jaiteh 2015, S.9

übernehmen andere Normen und Werte. Weg von zu Hause, Freiheiten von normalen sozialen und moralischen Zwängen mit weniger sozialer Kontrolle und einem geringeren Verantwortungsbewusstsein, verstärkt durch eine exotische Umgebung und das Einmal-im-Jahr-Gefühl, all dies wird dazu führen, dass sich die Menschen weniger gehemmt fühlen. Dies führt oft zu einer entspannteren Einstellung zum Sex. Solange dies in einvernehmlichen Sex mit dem Partner oder anderen Touristen übersetzt wird, unterliegt es nicht dieser Erhebung. Es wird etwas komplexer, wenn Touristen anfangen, mit den Einheimischen in Kontakt zu treten. Und es wird zum Problem, wenn Sex mit Einheimischen zum primären Urlaubsziel wird.⁹⁶ Auch das ist sogar der gambischen Tourismusbehörde weitestgehend bekannt, wird aber aus verschiedenen Gründen auch entsprechend geduldet. All diese Formen der Sexualökonomie beschränken sich dabei aber fast ausnahmslos auf heterosexuelle Konstellationen, was für Jayes Situation besonders erschwerend gewesen zu sein scheint.

Jaye floh zunächst in den benachbarten Senegal, wo er hoffte, den Flüchtlingsstatus zu erhalten und sich dann in einem Drittland niederzulassen. Mehr als ein Jahr später hat die senegalesische Regierung jedoch keine Fortschritte bei ihrem Antrag gemacht und ihn und ein Dutzend andere schwule gambische Männer in einem Land gestrandet, in dem Homosexualität ebenfalls illegal ist – und mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft werden kann. Lesbische, schwule, bisexuelle und Transgender- oder LGBT-Asylsuchende gehören zu den am stärksten gefährdeten Personen in Afrika, da sie in den Ländern, in denen sie Schutz suchen, mit hoher Wahrscheinlichkeit diskriminiert werden. In Ländern wie Senegal, Kenia und Südafrika, die eine große Zahl schwuler Männer und Lesben aufnehmen, die auf einen Flüchtlingsstatus hoffen, sind Berichte über Misshandlungen durch die lokale Bevölkerung und Gleichgültigkeit von Regierungsbeamten weit verbreitet.

Laut einem Bericht von Human Rights First, der schon im Mai 2014 publiziert worden ist, wurden Entführungen, Mob-Angriffe und Vergewaltigungen von schwulen Asylsuchenden in Kenia und Uganda dokumentiert – Vorfälle, die die Opfer aufgrund ihres unklaren Rechtsstatus nur schwer der Polizei melden konnten.⁹⁷

⁹⁶ Vgl. de Man/ Bah 2014, S.7

⁹⁷ Vgl. Human Rights First 2014, S.5

Jayes Problem in Gambia war also gar nicht seine Gelegenheitsprostitution, die ja in der gesamten Gesellschaft recht verbreitet und auch sogar anerkannt ist, sondern seine sexuelle Orientierung: „Während Männer, die in der sexuellen Ökonomie tätig sind, oft als Selbständige angesehen werden, können sie ihren Status auch ändern, sobald sie erfolgreich sind. Sie dürfen heiraten und ihre eigenen Familien gründen, ohne von der größeren Gesellschaft als verdorben oder unmoralisch angesehen zu werden. Sie müssen es nicht ertragen, als Sexarbeiter*innen abgestempelt zu werden. Dies gibt ihnen die Möglichkeit, sich ohne lebenslange Stigmatisierung in die sexuelle Ökonomie des Tourismus hinein- und herauszubewegen.“⁹⁸

Aber auch der Senegal gilt als beliebtes Urlaubsziel, weshalb eine Flucht auch von dort kompliziert war: „Das ist doch unglaublich. Warum soll ich von einem Urlaubsland ins nächste fliehen und dann von dort auch noch? Das verstehen viele Leute nicht, dass die Länder, wo die Weißen zum Urlaub hinfahren, für uns als Homosexuelle oft die Hölle sind. Und damit verstehen sie auch unsere Fluchtgründe nicht, weil sie ein heteronormatives Bild unseres Landes kennenlernen“, schlussfolgert Jaye. Dabei galt Gambia selbst einmal als Paradies für Flüchtlinge: In den 1990er Jahren suchten mehrere tausend Flüchtlinge vor den Bürgerkriegen in Liberia und Sierra Leone Schutz in dem winzigen Gambia. Die meisten Flüchtlinge in Gambia stammen jedoch aus der benachbarten Region Casamance im Senegal, wo seit den 1980er Jahren ein Unabhängigkeitskonflikt geringer Intensität andauert. Viele Jahre pendelten diese Flüchtlinge je nach Konfliktlage zwischen Senegal und Gambia hin und her. 2006 ließ sich jedoch eine große Zahl in Gambia nieder und bekam erstmals Flüchtlingsausweise ausgestellt. Gambia bietet Schutzsuchenden theoretisch noch heute einen starken Rechtsrahmen. Im Jahr 2008 wurde mit dem Refugee Act die Gambia Commission for Refugees eingerichtet, die mit der Koordinierung aller Flüchtlingsangelegenheiten im Land beauftragt ist.⁹⁹ Doch inzwischen ist Gambia selbst zum Push-Faktor geworden. Gambier machen derzeit mehr als sieben Prozent der Flüchtlinge aus, die die tödliche Überfahrt über das Mittelmeer auf das europäische Festland wagen. Wenn man bedenkt, dass Gambia weniger als zwei Millionen Einwohner hat, machen Gambier einen überproportionalen Prozentsatz der Migranten aus, die in Europa ankommen.¹⁰⁰

⁹⁸ Jaiteh 2015, S.12

⁹⁹ Vgl. Zanker 2018, S.74

¹⁰⁰ Vgl. Farquharson 2017, online

Vom Senegal ist es nicht weit in den Wüstenstaat Mauretaniens. In der Hauptstadt Nouakchott treffen sich Migranten genauso wie Schlepper, üble Gestalten und von Armut gefährdete Einwohner des kargen Landes, das an die von Marokko besetzte Westsahara grenzt – welche übrigens die einzige Kolonie Österreichs hätte werden sollen, wovon man allerdings aufgrund der absoluten Ressourcenlosigkeit des Landes dann doch Abstand genommen hat.

Jaye reist von dort über Algerien nach Libyen: „Eigentlich wollten wir erst nach Marokko, weil das Leben dort irgendwie westlicher, offener und toleranter ist, aber die Marokkaner mögen keine Schwarzen, hat man gesagt. Der marokkanische König will sein Land für westliche Reisende attraktiv halten und scheint sich darum zu bemühen, dass es keine von uns dort in Marokko gibt. Die Grenzen sind selbst in der Wüste vom Militär bewacht und andere Afrikaner haben mir erzählt, sie werden dort schnell ins Gefängnis geworfen, weggesperrt, einfach aus der Öffentlichkeit entfernt, damit sich die Urlauber wohlfühlen.“ In der Tat ist der Anstieg von Asylzahlen in Marokko aber statistisch belegbar; das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen UNHCR spricht von 19.620 Personen allein für das Jahr 2022!¹⁰¹

Nach den Aufständen in der gesamten arabischen Welt im Jahr 2011 beschloss der marokkanische König eine Verfassungsreform. 2013 folgte die Ankündigung von Plänen zur Entwicklung einer neuen nationalen Einwanderungs- und Asylpolitik und Ende 2013 die Schaffung eines außergewöhnlichen „Ansiedlungsprogramms“ für einige Migranten, was Marokko zum einzigen Zielland in Nord- und Zentralafrika machte.¹⁰² Der Versuch der Ostprovinz, das Problem der irregulären Migration durch das Regularisierungsprogramm anzugehen bezog sich jedoch meist nur auf Siedler aus der arabischen Welt und dem verwandten Kulturraum.

Die anderen beim UNHCR registrierten Flüchtlinge und Migranten, die nach Marokko kommen, stammen aus afrikanischen und westafrikanischen Ländern südlich der Sahara, insbesondere aus der Elfenbeinküste, Kamerun, Senegal, Nigeria, der Zentralafrikanischen Republik und eben auch Gambia. UNHCR hat festgestellt, dass die Anerkennungsquote für Asylsuchende aus anderen Ländern niedrig ist. Dies bedeutet, dass davon ausgegangen wird, dass diese Personen, die in der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 aufgeführten Kriterien für die Flüchtlingseigenschaft

¹⁰¹ Vgl. Ortiz 2022, online

¹⁰² Vgl. Norman 2016, S.439

nicht erfüllen, wonach der Antragsteller nachweisen muss, dass er oder sie aus begründeter Furcht vor Verfolgung nicht in das Herkunftsland zurückkehren kann.

Die Asylsuchenden aus Orten wie Sierra Leone und Liberia fanden die institutionelle Antwort auf ihre Asylanträge in Marokko und anderswo in Form abgelehnter Asylanträge mit der Begründung, dass die Kriege, die in diesen Ländern existierten, vorbei seien und dass diese Länder nun politisch stabil seien und daher als sicher gelten würden.¹⁰³

Viele Menschen kamen nach Marokko in der Hoffnung, Europa zu erreichen, aber immer mehr erkennen jetzt, dass es immer schwieriger wird, nach Europa zu kommen. Verstärkte Patrouillen vor der Küste und das Verbot von Booten an den Küstenstreifen haben Migranten häufig gezwungen, in Marokko zu bleiben. In Kombination mit den hohen Sicherheitsmauern, die außerhalb der spanischen Enklaven errichtet wurden, hat dies dafür gesorgt, dass sich der Zustrom von Migranten nach Spanien verlangsamt hat. Einem Bericht zufolge werden jährlich 250 Millionen Euro ausgegeben, um Migranten daran zu hindern, aus Marokko nach Europa einzureisen. Wenn Marokko Druck auf die Europäische Union ausüben oder Unzufriedenheit mit Handelsabkommen zum Ausdruck bringen will, verschließt es die Augen vor irregulärer Migration – und die Ankünfte in Europa nehmen zu. Das marokkanische Legalisierungsprogramm soll das Problem der irregulären Migration in irgendeiner Weise angehen – schließlich zielt es darauf ab, Migranten zu legalisieren, nicht aber Flüchtlinge, die sich in Marokko aufhalten.¹⁰⁴ Diese Unterscheidung ist in Bezug auf Marokko immens wichtig.

Vor allem für Geflüchtete der LGBTQI-Community wie Homosexuelle, Transsexuelle und intergeschlechtliche oder queere Identitäten sehen sich gerade in Marokko zahlreichen Schwierigkeiten ausgesetzt, wie auch eine Studie von Nicholas Hersh bestätigen kann:

„Daher sind LGBTI-Asylsuchende und Flüchtlinge in Marokko aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität und -ausdruck erhöhten Sicherheitsrisiken ausgesetzt. Viele wenden sich an das UNHCR, um Schutz sowie spezialisierte Dienste zu erhalten, um ihren Wohnungs-, medizinischen und finanziellen Bedarf zu decken und umzusiedeln. Mit der Frage, wie

¹⁰³ Vgl. Hassouri 2017, online

¹⁰⁴ Vgl. Norman 2020, S.1162

UNHCR-Rabat LGBTI-Asylsuchenden und Flüchtlingen sinnvollen Zugang zu seinen Schutzdiensten verschaffen kann, beginnt [Hersh's Studie] mit einem Überblick über den rechtlichen und politischen Kontext für Asylsuchende und Flüchtlinge sowie gemeinsame Erfahrungen von LGBTI-Personen in Marokko. Anschließend identifiziert und schlägt es Vorschläge für UNHCR vor, um seine Politik der Vertraulichkeit und Nichtdiskriminierung gegenüber Asylsuchenden und bei der Erbringung von Dienstleistungen für LGBTI-Personen, die während der Registrierung betroffen sind, zu stärken und mit Partnerdienstleistungsorganisationen zusammenzuarbeiten, um LGBTI-Flüchtlinge und ihre speziellen Bedürfnisse zu identifizieren.“¹⁰⁵

Folglich führen die Schwierigkeiten, in Marokko zu bleiben, und die Hindernisse nach Europa zu gelangen auch zu einer Diversifizierung der Routen nach Europa, einschließlich einer zunehmenden Zahl von Migranten, die nach Libyen getrieben werden. Obwohl viele der Migranten, die westafrikanische Länder verlassen, vom Niger nach Libyen einreisen. Marokko spielt damit faktisch keine Rolle als Transitland, wovon auch in entsprechenden Facebook-Gruppen gewarnt wird, bestätigt Jaye.

„Die afrikanische Community ist recht gut vernetzt. Es gibt Facebook-Gruppen, da kann man alle Fragen stellen. Ich war in einigen Gruppen Mitglied von Leuten aus Westafrika, die auswandern wollten. Da wurde dir eigentlich jede Frage beantwortet. Und irgendwie findet man dann auch Mitfahrgelegenheiten nach Norden oder man fragt in den größeren Städten ein wenig herum. Dakar zum Beispiel hat mir sehr gut gefallen. Da habe ich eigentlich auch bleiben und leben wollen, aber auch der Senegal übt starke Repression gegen Homosexuelle aus. Außerdem glaube ich, dass Europa da Druck macht, weil die Behörden dort immer sagen, die hätten so viele Anträge zu bearbeiten, aber dann bearbeiten sie gar nichts und irgendwann schieben sie dich ab. Ich glaube, dass die Europäische Union da Druck auf den Senegal ausgeübt hat.“ In der Tat klingen Jayes Ausführungen nicht gänzlich unplausibel. Woher er diese Informationen hat und worauf er sie stützt, kann oder möchte er jedoch nicht sagen.

Gambias Präsident Jammeh wurde 2017 ins Exil verbannt, zahlreiche Medien sprachen mit der Angelobung des neuen Präsidenten Adama Barrow von der Rückkehr der Demokratie und es soll sogar zu Rückkehrern aus Libyen, aber auch aus Europa gekommen sein. Die Regierung von Gambia nahm dankbar ein Hilfspaket

¹⁰⁵ Hersh S.299f

in Höhe von 225 Millionen Euro von der Europäischen Kommission an, das mit der Erwartung eines hohen Maßes an Engagement gegen irreguläre Migration einherging. Das von der IOM betriebene Programm erhielt einen Zufluss von Geldern aufgrund der steigenden Zahl von Migranten, die aus Libyen nach Afrika zurückkehrten. Seit die europäische Unterstützung für die libysche Küstenwache zugenommen hat, hat die Zahl der Migranten in libyscher Haft aber ebenfalls zugenommen. Seitdem Barrow im Amt ist, so die heimliche Hoffnung, könnten Migranten freiwillig nach Gambia zurückkehren.¹⁰⁶

Jaye hat davon gehört, aber er selbst möchte gar nicht zurück. „Es gibt hier Apps, mit denen kann ich mich mit anderen vernetzen“, berichtet er. Näher spezifizieren möchte er das auch auf Nachfrage nicht – möglicherweise handelt es sich um Dating-Apps wie Tinder oder Grindr, auf denen Jaye nach potenziellen Partnern, aber auch Kunden suchen mag. Auf die Frage, ob er Kontakt nach Gambia pflege, schüttelt er den Kopf: „Ich bin mit meiner Schwester auf Facebook befreundet und sehe auch ein paar Leute, die ich kenne und nehme teil an ihrem Leben in Dakkar. Da sind viele hingezogen. Aber was soll ich mit den Leuten in Gambia? Ich bin in Europa und mein Leben ist so ganz anders als ihres. In Gambia sind 40 Prozent der Menschen arbeitslos, ich bin hier versorgt.“ Womit genau er seinen Lebensunterhalt verdient, möchte Jaye ebenfalls nicht preisgeben. Er hat bereits angedeutet, Hilfsleistungen von NGOs in Anspruch nehmen zu können, aber es wird nicht deutlich, ob sie finanzieller oder zwischenmenschlicher Natur sind.

„Ich kommuniziere viel mit meinen Freunden hier“, sagt er. Aber er weiß nicht, wo sie wohnen, war noch nie bei ihnen zu Gast und insgesamt bestätigt sich der Eindruck, Jaye habe weiterhin große Angst vor sozialer Ausgrenzung und weiterer Verfolgung, die sicher durch die Stigmatisierung in Gambia und die traumatische Festnahme entstanden ist. Jaye berichtete, dass die Vernetzung überwiegend über Facebook ablaufe und die Community vor allem im Senegal, in Libyen und in Europa in zahllosen Gruppen organisiert sei. Es wird offensichtlich, dass er sich bewusst sehr bedeckt hält, zurückhaltend agiert und selbst vielleicht gar nicht feststellt, dass er aufgrund seiner leicht affektiert wahrnehmbaren Art ohnehin leicht als Homosexueller erkennbar wäre, ihm in Europa aber keine soziale Ausgrenzung oder gar rechtliche Verfolgung droht.

¹⁰⁶ Vgl. Camara/ Hunt 2018, online

„Nein, ich verstehe diese Gesetze nicht. Ich glaube, Europa will uns auch wieder loswerden, das habe ich auf einem gambischen Nachrichtenportal gelesen“, antwortet er auf die Frage, ob er sich denn dessen bewusst sei, dass er hier leben könne, wie er möchte und die europäischen Gesellschaften ausdrücklich tolerant für verschiedene Lebensentwürfe seien. Auch hier zeigt sich eine tiefsitzende Angst vor staatlicher Repression und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

4. Conclusio und Forschungsausblick

Die sogenannte Flüchtlingskrise, die seit 2015 die mediale Agenda beherrscht, trägt seit ihren Anfängen die Spuren des digitalen Zeitalters: Mobiltelefone sind zu einem zentralen Werkzeug bei der Suche nach Schutz geworden, und WLAN-Hotspots sind so wichtig wie Wasser. Mobile Geräte können Informationen erfassen, um Fluchten zu planen, Routen zu Zielländern durch Anwendungen wie GPS anzeigen und es Flüchtlingen ermöglichen, mit denen, die geblieben sind, und denen, die zuvor gegangen sind, in Kontakt zu bleiben.

Im Rahmen der Literaturrecherche hat sich zeigen können, dass die Mediennutzung Geflüchteter innerhalb ihrer Zielländer zwar durchaus bereits Thema von Forschungsarbeiten gewesen ist, jedoch auch diese in Umfang und Sampling überschaubar gewesen sind. Hinsichtlich der Mediennutzung vor und vor allem während der Flucht bleiben weiterhin diverse Felder im Halbdunkel. Das mag mitunter daran liegen, dass die Erforschung bzw. Feldforschung während der Flucht in der Praxis nur äußerst schwer umzusetzen scheint, zumal hierbei auch internationale Konflikte und mitunter bewaffnete Auseinandersetzungen in Herkunfts- bzw. Transitländern eine sichere Feldforschung derzeit verunmöglichen.

Soziale Medien sind heute eine wichtige Informationsquelle für Geflüchtete. Sie greifen oft mit ihren Smartphones auf soziale Medien und andere Arten von Online-Informationen zu. Diese Studie ergab auch im Kontext mit anderen – wenngleich in nur sehr überschaubarem Ausmaß überhaupt vorhandenen Studien zum Thema – dass die Mehrheit der Flüchtlinge vor und während ihrer Migration soziale Medien nutzte, häufig mit ihren Smartphones. Polymediale Angebote fokussieren sich daher nicht nur auf ein allgemein digitalisiertes Sozial- und Kommunikationsverhalten, sondern auch auf das, was Asylmigranten durch die Nutzung dieses Geräts gewinnen: Informations- und Kommunikationsressourcen, die für die Entwicklung von Strategien

und Organisationsmöglichkeiten dienlich sind. So bestätigen auch Dekker et al die Nützlichkeit Sozialer Medien vor allem vor und während der Flucht:

„Soziale Medien stellen Flüchtlingen verschiedene Arten von Informationen zur Verfügung, wodurch sie weniger anfällig für Betrug und Fehlinformationen sind. Die Mehrheit unserer Befragten glaubt, dass ihre Reise in die Niederlande ohne Zugang zu Informationen aus den sozialen Medien ganz anders verlaufen wäre.“¹⁰⁷

Da klassische Medien wie Fernsehen und Radio sowohl in den Zielländern als auch während der Flucht weniger zugänglich waren, wurden die Teilnehmer ausführlich zu ihrer Internetnutzung während und nach der Flucht befragt. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass besonders viele Iraker nach ihrer Ankunft in Deutschland anderen zur Flucht nach Deutschland rieten. Mehr irakische Flüchtlinge haben das Gefühl, dass die Informationen, die sie über Deutschland erhalten haben, vor ihrer Flucht zutreffend waren, was nicht nur der Fall von Baran in der vorliegenden Arbeit bestätigt, sondern auch Emmer et al in ihrer Studie zu multinationalen Geflüchteten in Berlin.¹⁰⁸ Dazu gehört nicht nur der Besitz eines Gerätes, sondern auch die Möglichkeit der Nutzung solcher Geräte, beispielsweise durch Familienmitglieder, woraus sich wiederum ableitet, dass der Kontakt in die alte Heimat durchaus aufrechterhalten wird – es sei denn im Falle von Jaye, der bereits dort in soziale Ungnade gefallen ist.

Nach der Ankunft in einem neuen Land werden soziale Netzwerke häufig genutzt, um Migranten mit anderen aus ihrem Heimatland zu verbinden. Dies ist besonders wichtig für Neuankömmlinge, die möglicherweise nicht viele Freunde oder Familie in ihrem neuen Land haben. Digitale Medien können beim Erlernen einer neuen Sprache hilfreich sein, aber nur, wenn sie zusätzlich zu anderen Ressourcen genutzt werden. Soziale Medien können aber auch mitunter schädlich sein, wenn sie die einzige Informationsquelle über das neue Land sind.¹⁰⁹

Vor allem vor und während der Flucht sind die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung stark vertreten und werden auch entsprechend häufig genutzt. Die vorliegenden Fallbeispiele haben gezeigt, dass eine geordnete Migration oftmals gar nicht möglich ist, sodass über Soziale Medien und Netzwerke entsprechende Kontakte zu Schleppern und zwielichtigen Geschäftsmodellen geknüpft werden müssen, um eine erfolgreiche Flucht überhaupt antreten zu können. Auch während der Flucht – vor

¹⁰⁷ Dekker et al 2018, online

¹⁰⁸ Vgl. Emmer et al 2021, S.52

¹⁰⁹ Vgl. Filzmaier/ Perlot 2021, S.9

allem, wenn bereits europäischer Boden betreten ist – helfen digitale Medien bei der Orientierung und wie im Fall der Stadt Berlin auch bei der Suche nach Landsleuten, Hilfseinrichtungen und Vernetzung vor Ort. Spätestens an dieser Stelle müssen digitale Kontakte nicht mehr klandestin erfolgen, sondern finden sich in Gruppen und Hilfsangeboten auch von Nichtregierungsorganisationen.

5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Fluchtrouten auf dem Mittelmeer und in seiner Landperipherie (BBC 2014)	8
Abbildung 2: Anzahl der Geflüchteten im Verantwortungsbereich des UNHCR weltweit (Quelle: Statista 2022)	12
Abbildung 3: Fluchtroute von Amadou nach eigenen Angaben	29
Abbildung 4: Fluchtroute von Baran nach eigenen Angaben	34
Abbildung 5: Fluchtroute von Jaye nach eigenen Angaben	41

6. Literaturverzeichnis

Aigner, Petra (2017): Migrationssoziologie. Eine Einführung. Springer Verlag, Wiesbaden.

Aslan, Ednan (Hrsg.) (2015): Islamische Seelsorge. Eine empirische Studie am Beispiel von Österreich, Springer Verlag, Wiesbaden.

Bachmann, Götz (2009): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Springer Verlag, Wiesbaden.

Ballusek, Hilde (2013): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Springer Verlag, Wiesbaden.

Beck-Gernsheim, Elisabeth (2009): Ferngemeinschaften. Familien in einer sich globalisierenden Welt. In: Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 2009. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen.

Birkholz, Sina/ Bochmann, Annett/ Schank, Jan (2020): Ethnografie und Teilnehmende Beobachtung. DOI:10.1007/978-3-658-16936-7_21

Bohmeyer, Axel/ Krappmann, Lothar/ Kurzke-Maasmeier, Stefan/ Lob-Hüdepohl, Andreas (2009): Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen, Perspektiven. wbv, Bielefeld.

Bommes, Michael (2007): Integration – Gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol, In: Aus Politik und Zeitgeschehen 22-23, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.

Buchegger, Reiner (1999): Migranten und Flüchtlinge. Eine familienwissenschaftliche Annäherung. Schriftenreihe des ÖIF Nr. 8. Österreichisches Institut für Familienforschung, Wien.

Camara, Sanna/ Hunt, Louise (2018): Gambia's Migration Paradox. The Horror and Promise of the Back Way. The New Humanitarian, URL: <https://deeply.thenewhumanitarian.org/refugees/articles/2018/03/26/gambias-migration-paradox-the-horror-and-promise-of-the-back-way>

Caritas, Referat Migration und Integration (2013): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland. Rechtliche Vorgaben und deren Umsetzung. Lambertus Verlag, Freiburg i.B.

- Carr, Caleb/ Hayes, Rebecca A. (2015): Social Media. Defining, Developing, and Divining. In: Atlantic Journal of Communication, 23, S. 46-65.
- Crymble, Adam (2019): Introduction to Gravity Models of Migration & Trade. In: The Programming Historian 8 (2019), <https://doi.org/10.46430/phen0085>.
- Daglar-Sezer, Nilgün (2019): Stiftungen, Zivilgesellschaft und soziale Differenz. Verlag Barbara Budrich, Opladen.
- Dahinden, Janine (2009): Neue Ansätze in der Migrationsforschung: Die transnationale Perspektive. In: terra cognita Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration, Eidgenössische Migrationskommission, Bern.
- Dekker, Riane/ Engbersen, Godfried/ Klaver, Jeanne/ Vonk, Hanna (2018): Smart Refugees: How Syrian Asylum Migrants Use Social Media Information in Migration Decision-Making. In: Social Media + Society, Volume 4, Issue 1. URL: <https://journals.sagepub.com/doi/epub/10.1177/2056305118764439>
- Deutscher Bundestag (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Drucksache 14/4457, Berlin.
- Dittmar, Jürgen (2010): Grundlagen der Medienwissenschaft. Universitätsverlag der TU Berlin, Berlin.
- Ecarius, Jutta/ Köbel, Nils/ Wahl, Katrin (2010): Familie, Erziehung und Sozialisation. Springer Verlag, Wiesbaden.
- Ehrke, Michael (2000): Zivilgesellschaft und Sozialdemokratie. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- Eigmüller, Monika/ Vobruba, Georg (2009): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Springer Verlag, Wiesbaden.
- Ellison, Nicole (2013): Sociality Through Social Network Sites. In: Dutton, William H. (Hrsg.): The Oxford Handbook of Internet Studies. Oxford University Press Oxford, S. 151-172.
- Emmer, Martin/ Richter, Carola/ Kunst, Marlene (2020): Flucht 2.0. Mediennutzung durch Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht. Freie Universität Berlin, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Berlin.
- Engwicht, Nina (2016): Illegale Märkte in Postkonfliktgesellschaften. Campus Verlag, Frankfurt.

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim.

European Parliament (2018): The UN and Mastercard's distribution of credit cards to refugees on the way to Europe. Question for written answer E-005945-18 to the Commission Rule 130. URL: https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/E-8-2018-005945_EN.html

Farquhason, Michael (2017): Facts about Refugees in Gambia. The Borgen Project, URL: <https://borgenproject.org/10-facts-refugees-gambia/>

Farzin, Sina (2018): Identität und Interdisziplinarität. In: Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Heft 4, 2018. Campus Verlag, Frankfurt a.M. S.403-477.

Filzmaier, Peter/ Perlot, Flooh (2021): Mediennutzung in der Corona-Pandemie. Informationsverhalten von Menschen mit Migrationshintergrund zum Thema Corona. Österreichischer Integrationsfonds, Wien.

Geisen, Thomas/ Studer, Tobias/ Yildiz, Erol (2012): Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care. Springer Verlag, Wiesbaden.

Ginten, Ernst August (2013): Mastercard für Flüchtlinge. URL: https://www.welt.de/print/welt_kompakt/print_wirtschaft/article120973784/Mastercard-fuer-Fluechtlinge.html

Girtler, Roland (1992): Schmuggler. Von Grenzen und ihren Überwindern. Veritas Verlag, Wien.

Hassouri, Parastou (2017): Refugees or Migrants? Difficulties of West Africans in Morocco. In: Middle East research and Information Project. URL: <https://reliefweb.int/report/morocco/refugees-or-migrants-difficulties-west-africans-morocco>

Hauser-Schäublin. Brigitta (2020): Teilnehmende Beobachtung. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783496030355-35>

Hersh, Nicholas (2018): Enhancing UNHCR Protection for LGBTI Asylum-Seekers and Refugees in Morocco: Reflection and Strategies. In: Güler, Arzu/ Shevtsova, Marina/ Venturi, Denise (Hrsg.): LGBTI Asylum Seekers and Refugees from a Legal and Political Perspective. Springer Verlag, Wiesbaden. S.299-321.

Hidalgo, Oliver (2011): Paradoxien demokratischer Partizipation: Alexis de Tocqueville und die Zivilgesellschaft. *Erwachsenenbildung: Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis*, 57(3), S.107-111.

Höpfner, Elena (2018): *Menschen auf der Flucht und die Bedeutung der Dinge*. Springer Verlag, Wiesbaden.

Hose, Susanne/ Schirmer, Herbert/ Elle, Katharina (2010): Kulturelle Kompetenz im Ehrenamt. In: Vogt, Matthias/ Bingen, Dieter/ Neyer, Jürgen (Hrsg.): *Minderheiten als Mehrwert*. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M.

Human Rights First (2014): *The State of Human Rights for LGBT People in Africa*. Human Rights Campaign Foundation, Washington.

Jaiteh, Mariama (2015): *The Gambia's Tourism Sexual Economy*. Department of Global & Sociocultural Studies, Florida International University, Miami/ FL.

Jensen, Stefan (1980): *Talcott Parsons – Eine Einführung*, Teubner Verlag, Stuttgart.

Jonjic, Andrea/ Kazeka, Papy Manzanza/ Metten, Daniel/ Tietgen, Flora (2016): *Die Transnational Zivilgesellschaft. Hoffnungsträger in der Global Governance?* Würzburger Arbeitspapiere zur Sozialforschung, Nr. 8, Würzburg.

Kaplan, Andreas/ Haenlein, Michael (2010): *Users of the World, Unite! The Challenges and Opportunities of Social Media*. In: *Business Horizons*, 53, 2010, S. 59-68.

Kemp, Simon (2021): *Digital in Germany*. Datareportal URL: <https://datareportal.com/reports/digital-2021-germany>

Köberer, Nina/ Prinzig, Marlis/ Schröder, Michael (2018): *Migration, Integration, Inklusion. Medienethische Herausforderungen und Potenziale für die digitale Mediengesellschaft*. Nomos Verlag, Weinheim.

Korntheuer, Annette (2016): *Die Bildungsteilhabe junger Flüchtlinge. Faktoren von Inklusion und Exklusion in München und Toronto*. Waxmann Verlag, Münster.

Kraft, Johannes Micha (2017): *Medien auf der Flucht. Die Bedeutung des Smartphones für Migranten*. GRIN Verlag, Köln.

Kröhnert, Steffen (2007): *Migration – Eine Einführung*. Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin.

Kuschnereit, Ulrich (2001): *Migration und Beschäftigung*. Diplomica Verlag, Hamburg.

Kutscher, Nadia (2015): „Internet ist gleich mit Essen“. Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Universität Vechta, Vechta.

Kutscher, Nadia/ Kreß, Lisa-Marie (2018): The Ambivalent Potentials of Social Media Use by Unaccompanied Minor Refugees. In: Social Media + Society, Volume 4, Issue 1. DOI: <https://doi.org/10.1177/2056305118764438>

Lee, Everett (1966): A Theory of Migration. In: Demography. Vol. 3 No. 1/1966. Duke University Press, Durham. S.47-57.

Lennertz, Ilka (2011): Trauma und Bindung bei Flüchtlingskindern: Erfahrungsverarbeitung bosnischer Flüchtlingskinder in Deutschland. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Lewek, Mirjam/ Naber, Adam (2017): Kindheit im Wartezustand. Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland. UNICEF, Berlin.

Löhr, Thomas (2013): Social Media-Marketing: Wirkungsweise und Erfolgskontrolle. Diplomica Verlag, Hamburg.

Man, Frans de/ Bah, Adama (2014): Assessment on sexual exploitation of children related to tourism and reporting mechanisms in the Gambia. Ministry of Foreign Affairs of the Netherlands, Den Haag.

Mazzucato, Valentina/ Schans, Djamila (2011): Transnational Families and the Well-Being of Children. Conceptual and Methodological Challenges. In: Journal of Marriage and Family 73, August 2011. Maastricht University, Maastricht.

Moellenbeck, Lutz (2011): Das Care-Chain-Konzept auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrant*innen. In: Gender, Heft 1/2011. S.9-27

Negere Ethiopia (2015): Migrants and the New Mediterranean Mafia. 11.Juni 2015. URL: <https://negereethiopia.wordpress.com/2015/06/11/migrants-and-the-new-mediterranean-mafia/> (letzter Zugriff: 31.05.2020)

Newsweek (2015): “Una alfombra de personas en el mar”. In: Newsweek Mexiko, 12.Juni 2015. URL: <https://newsweekespanol.com/2015/06/una-alfombra-de-personas-en-el-mar/> (letzter Zugriff: 31.05.2020)

Norman, Kesley (2016): Between Europe and Africa. Morocco as a Country of Immigration. In: The Journal of the Middle East and Africa, Volume 7, Issue 4. S.421-439.

Norman, Kesley (2020): Migration Diplomacy and Policy Liberalization in Morocco and Turkey. DOI: <https://doi.org/10.1177/0197918319895271>

Ortiz, Jorge (2022): The number of refugees in Morocco is on the increase. In: Atalyar. URL: <https://atalayar.com/en/content/number-refugees-morocco-increase>

Parnreiter, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zur Migration. Institut für Geographie, Universität Hamburg, Hamburg.

Perchinig, Bernhard (2010): Migration, Integration und Staatsbürgerschaft. In: Langthaler, Herbert (Hrsg.): Integration in Österreich: Sozialwissenschaftliche Befunde, Studienverlag, Innsbruck.

Ramos, Livia (2018): Geflüchtete und Smartphones im medialen Diskurs. Eine Analyse der symbolischen Repräsentationen von Macht(-verhältnissen). Logos Verlag, Berlin.

Ramos, Raul (2016): Gravity models. A tool for migration analysis. In: IZA World of Labor, March 2016, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit, Bonn.

Ramos, Raul (2016): Gravity models. A tool for migration analysis. In: IZA World of Labor, March 2016, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit, Bonn.

Ranger, Nadine (2019): Medien als Mittler der Integration. Wie Geflüchtete sich informieren, womit sie sich medial unterhalten und welche Folgen dies hat. University Press of Bamberg, Bamberg.

Rietzschel, Antonia (2016): Dreamland Deutschland? Das erste Jahr nach der Flucht. Carl Hanser Verlag, München.

Sanchez, Gabriella (2018): Five misconceptions about migrant smuggling. DOI: 10.2870/326393

Schiffauer, Werner (2017): Gemeinsam schaffen wir das. Eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. Transcript Verlag, Münster.

Schönenberg, Regine (2013): Internationaler Drogenhandel und gesellschaftliche Transformation. Springer Verlag, Wiesbaden.

Sievers, Wiebke (2012): Migrations- und Integrationsforschung in Österreich: Literaturdatenbank und Forschungsstand. KMI Working Paper Series. Wien.

Summers, Magaret (1998): Das Konzept der Zivilgesellschaft und das Problem der „dritten Sphäre“. Berliner Journal für Soziologie; Band 8.

Suntum, Ulrich van (2006): Die unsichtbare Hand. Ökonomisches Denken gestern und heute. Springer Verlag, Wiesbaden.

Suntum, Ulrich van (2006): Die unsichtbare Hand. Ökonomisches Denken gestern und heute. Springer Verlag, Wiesbaden.

Szigetvari, András (2019): Sozialhilfe als Magnet für Flüchtlinge? Drei Forscher sagen Ja. In: Der Standard, 27.November 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000111554871/sozialhilfe-als-magnet-fuer-fluechtlinge-drei-forscher-sagen-ja>

Thomas, Stefan/ Sauer, Madeleine/ Zalewski, Ingmar (2018): Unbegleitete minderjährige Geflüchtete. Ihre Lebenssituationen und Perspektiven in Deutschland. Transcript, Bielefeld.

Tunisian Forum for Economic and Social Rights (2018): Illegal immigrants and the deportation from Italy. URL: <https://ftdes.net/rapports/etude.rapatrie.en.pdf>

UNHCR (2015): The Sea Route to Europe. The Mediterranean Passage in the Age of Refugees. New York.

UNODOC (2019): Gender Dimensions of Trafficking in Persons and Smuggling of Migrants. URL: <https://www.unodc.org/e4j/en/tip-and-som/module-13/index.html>

Varela, Castro (2011): "Wir haben das Recht auf kostenlose Geschirrspülmaschine." Soziale Gerechtigkeit, Recht und Widerstand, in: M. Castro Varela/N. Dhawan (Hg.), Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektive auf Diversität, Intersektionalität und Anti-Diskriminierung, Münster u.a.: LIT, S. 36-61.

Vincent, Katharine/ Cull, Tracy (2011): Mobiltelefone, elektronische Auszahlungssysteme und soziale Geldtransfers: jüngste Daten und Erfahrungen aus Afrika. In: Internationale Revue für Soziale Sicherheit, Volume 64, Issue 1. S.43-59.

Wagner, Heike (2010): Dasein für Andere - Dasein als Andere in Europa: Ecuadorianische Hausarbeiterinnen in Privathaushalten und katholischen Gemeinden Madrids. Springer Verlag, Wiesbaden.

Wampfler, Philippe (2018): Generation Social Media. Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Zanker, Franziska (2018): The Gambia. A haven for refugees? In: The Political Economy of West African Migration Governance, S.73-77.

Zauner, Karin (2011): Zuwanderung – Herausforderung für Österreichs Medien. Dissertation. Wien.

7. Abstract

Digitale Medien sind ein weltumspannendes und inzwischen nicht mehr wegzudenkendes Kommunikations- und Informationsmittel. Die vorliegende Arbeit untersucht das Nutzungsverhalten von Sozialen Medien durch Geflüchtete, um einen Erkenntnisgewinn ihrer Rolle vor, während und nach der Flucht zu erlangen. Hierzu werden zunächst theoretische Grundlagen sowohl zur Funktionsweise Sozialer Medien als auch der Soziologie der Flucht gelegt, um sodann anhand drei dem Verfasser persönlich bekannten Geflüchteten durch gezielte Fragestellungen und proaktive Feldforschung empirische Erkenntnisse zum individuellen Nutzungsverhalten herausarbeiten zu können.

Soziale Medien dienen dabei der internationalen Vernetzung von Individuen und Firmen, ermöglichen schrankenlose Kommunikation und den Zugriff auf globale Informationen sowie deren Rezeption. Sie können dabei aber auch zu kriminellen Zwecken missbraucht werden; bezüglich des vorliegenden Themas organisieren sich etwa Menschenhändler und Schmugglergruppen über Soziale Medien genauso wie sich Migrationswillige über mögliche Zielländer informieren. Die Grenze zwischen legaler und illegaler Nutzung ist also zweckgerichtet kaum mehr zu ziehen.

Die in dieser Arbeit befragten Geflüchteten stammen aus Zentralafrika und dem Mittleren Osten und blicken auf durchaus unterschiedliche Biographien und damit auch verschiedene Fluchtmotivationen zurück. Zielgerichtet, aber offen geführte Interviews legten dabei die zentrale Bedeutung Sozialer Medien vor, während und nach der Flucht offen. Alle drei nutzten die Kommunikationskanäle sowohl zur Informationsgewinnung als auch zur Vernetzung mit Landsleuten, Hilfsorganisationen, teilweise kriminellen Gruppen sowie in der Heimat verbliebenen Verwandten. Navigations-Applikationen wurden dabei wider Erwarten weniger genutzt als Facebook-Gruppen, Direktnachrichtendienste und mobile Zeitungen. Soziale Medien ermöglichen dabei weltumspannende Gemeinschaften und schaffen durch Deglobalisierung eine Form der sozialen bzw. individuellen Globalisierung und weltweiten Vernetzung.

Digital media are a global funds of communication and information that have become indispensable nowadays. This thesis examines the usage behavior of social media by refugees to gain insight into their role before, during and after the flight. For this purpose, theoretical foundations are first laid on both the functioning of social media and the sociology of migration and integration, in order to then be able to work out empirical findings on individual usage behavior based on three refugees who are personally known to the author through targeted questions and proactive field research.

Social Media serve the international networking of individuals and companies, enable unrestricted communication and access to global information and its reception. However, they can also be misused for criminal purposes; Regarding the subject at hand, human traffickers and smuggler groups organize themselves via social media, as do those willing to migrate to find out about possible destination countries. A boundary between legal and illegal use can hardly be drawn anymore.

The refugees interviewed in this thesis headed from Central Africa and the Middle East and may look back on very different biographies and thus also different motivations for fleeing. Targeted, but openly conducted interviews revealed the central importance of social media before, during and after their migration process. All three used the communication channels both to obtain information and to network with compatriots, aid organizations, but also trafficking groups and relatives who remained at home. Contrary to expectations, navigation applications were used less than Facebook, direct messaging services and mobile newspapers. Social media enable global communities and create a form of social or individual globalization and worldwide networking through deglobalization.